Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

90. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch 8. November 1967 | Nummer 45

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES NOV 11 '67 MENN. HIST. LIBRARY

Aeltester Bruno Enß ist nicht mehr

Einer der Besten, der auf westpreußischem Boden gewachsen war, hat sein Grab in kühler Erde der weiten Prärien Kanadas gefunden. Ein bewegtes Leben liegt zwischen dem 3. Juli 1899, dem Geburtstag des Aeltesten Bruno Enß, und dem 27. Oktober 1967, an dem er von seinem Posten abberufen wurde. Wohl niemand ahnte um die Jahrhundertwende im Weichseldelta und in der Niederung beiderseits der Weichsel, was das nächste halbe Jahrhundert für ihre Bewohner bringen würde.

Für Bruno Enß, den Sohn eines westpreußischen Landwirts, gab es nur ein Bestreben, und zwar auch ein recht guter und erfolgreicher Landwirt zu werden. Nach Beendigung der Grundschule bezog er die Berufsschule für Landwirtschaft in Marienburg an der Weichsel. Er eignete sich alles an, was es dort zu lernen gab, um es dann im eigenen Betrieb zu verwerten. Er betrieb, nachdem er in Helene Hinz eine treue Lebensgefährtin gefunden hatte, eine eigene Landwirtschaft in Tiege. Manche reiche Ernte hat er von den fruchtbaren Böden in die Scheunen gefahren!

Und doch sollte er in einer anderen Ernte eingesetzt werden. Sein himmlischer Vater hatte sich in Bruno Enß einen Erntearbeiter ausersehen, der wertvollere Garben einbringen sollte. Bruno Enß wurde 1914 in Ladekopp von Aeltesten Neufeld aus Orlofferfelde getauft und in die Mennonitengemeinde aufgenommen. Er nahm regen Anteil am Gemeindeleben. Dabei kam er auch mit Gemeinschaftskreisen in Berührung, die einen tiefgreifenden Einfluß auf sein geistiges Leben ausübten. Im Jahre 1934 wurde er zum Prediger und im darauffolgenden Jahre zum Aeltesten der Orlofferfelder Mennonitengemeinde ordiniert. Es war nun sein Bestreben, seine Gemeindeglieder dem Herrn näherzuführen. Treu war er um die ihm anvertrauten Seelen bemüht. In einer Zeit, wo wahre Frömmigkeit immer mehr verpönt war und ein Geist einer andersgearteten Weltanschauung um sich griff, war dies eine besonders schwere Aufgabe.

Dann kam das bittere Ende. In dem allgemeinen Zusammenbruch hatte auch die Familie Enß ihre persönlichen Opfer zu bringen. Beide Söhne gingen ihr verloren. Mit den anderen Gliedern der Gemeinde mußte auch Aeltester Enß das Weichseltal verlassen. Damit hörte aber seine Aufgabe als Hirte der ihm anvertrauten Seelen nicht auf, eigentlich fing sie jetzt erst recht an.

Der Fluchtweg führte nach Dänemark, wo Aeltester Enß die in verschiedenen Lagern zerstreut lebenden mennonitischen Flüchtlinge aufsuchte, um ihnen Trost und geistlichen Zuspruch zu bringen. Gerade in dieser Zeit konnte ihn der Herr sehr oft dazu gebrauchen, um verzweifelte Menschen aufzurichten und ihnen neue Hoffnung und ein höheres Ziel zu geben.

Dann führte der Herr die Familie Enß nach Winnipeg, Kanada. Die Umstellung war nicht leicht. Wie Bruno Enß sich einst eine Berufsausbildung als Landwirt aneignete, um besser wirtschaften zu können, so nahm er hier die Gelegenheit wahr, sich besser für die Arbeit auf dem Erntefeld seines himmlischen Meisters auszurüsten. Von 1949 bis 1952 besuchte er das MB-Bibel College in Winnipeg. Dann folgte er dem Ruf, die zerstreuten Schafe seiner Herde in Südamerika zu betreuen. Nach seiner Rückkehr berief ihn die Mennonitengemeinde zu Greendale, B.C. zum Gemeindeleiter. Hier hat er im Segen von 1954 – 1963 gewirkt. Im Jahre 1963 berief ihn die Springfield Heigts Mennoniten-Gemeinde zu ihrem Aeltesten. Hier war er bis zu seinem Abscheiden im Segen tätig.

Aeltester Bruno Enß hat einen weiten Weg zurückgelegt. An diesem Weg stehen wie Meilensteine die Stunden, in denen er zum Wegweiser für eine bedrückte Seele werden konnte. Er hat viele Garben in die Scheune des Meisters einbringen dürfen. Jetzt hat der Meister ihn selbst zu sich gerufen. „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich" (Dan. 12, 3).

(Bericht und Lebenslauf auf Seite 2)

Aus dem Inhalt:

Editorielles	S. 2
MBBC-Nachrichten	S. 3
Mission und Dienst	S. 5
50 Jahre Sowjetregierung	S. 6
Predigt	S. 8
Geschichte	S. 10
Nachrufe	S. 11
Aus aller Welt	S. 13
Familienforschung	S. 14
MCC-Nachrichten	S. 15
Reisebricht von M. Hamm	S. 15

Jesus spricht zu ihr:

Ich bin die Auferstehung und das Leben (Joh. 11, 25).

Leben und Tod, zwei große Gegensätze, welche jedem Menschen in einer oder anderen Form wenigstens einmal ganz nahe treten. Auch bei den Schwestern in Bethanien hatte sie Gestalt genommen als ihr geliebter Bruder Lazarus erkrankte und starb. Eine große Lücke war bei ihnen entstanden in welche sich das Leid gewaltsam eindrängte. Zudem hatten sie noch eine große Enttäuschung an ihrem Freund Jesus erlebt; auf ihre Botschaft, welche sie mit großer Zuversicht gesandt hatten, war der Herr nicht eingegangen. Ja, er kam schließlich doch, aber — zu spät. Zu spät? Er, der das Leben ist, kommt niemals zu spät, das sollten die Schwestern, wohl auch Lazarus und nach ihnen viele andere erleben und getröstet werden. In Jesum ist das Leben mitten in dieses Todestal gekommen, er hat die Gegensätze zwischen Tod und Leben aufgelöst und alles ins Leben eingehüllt. Diese Gewißheit brauchten die Geschwister, weil um etliche Tage auch ihr Meister in den Tod gehen mußte. Diese Gewißheit brauchen auch wir, um in Leid und Schmerz getröstet zu werden.

J. B. W.

Nachrichten

— Martin A. Kröker, Hillsboro, Kansas, früher Sekretär der MB-Wohlfahrtsbehörde, erlitt einen schweren Schlaganfall auf der Zentralen Distriktkonferenz der MBG in Marion, Süd Dakota, auf der er einen Bericht von der Behörde für Mission und Dienst geben sollte.

Er befindet sich gegenwärtig im Hospital in Freeman, Süd-Dakota. Sein Zustand wird als kritisch bezeichnet. Diese Nachricht erhielten wir per Telefon von seinem Bruder Jakob A. Kröker, Winnipeg.

— Die Vauxhall-MBG, Alberta,

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Lehret sie halten . .

„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe" (Matth. 28, 18—20).

Die Gemeinde Jesu Christi hier auf Erden besteht aus Menschen. Als Menschen unterliegen sie allgemein menschlichen Ordnungen. Sie leben nicht im luftleeren Raum, sondern befinden sich in der Welt, mit der sie es täglich zu tun haben. Jedes Glied der Gemeinde ist außerdem noch Glied vieler gesellschaftlicher Gruppen, denen es ohne seinen Willen angehört, oder auch solcher Gruppen, denen es sich aus freiem Willen angeschlossen hat.

Durch die natürliche Geburt ist jeder Mensch ein Glied seiner Familie. Er hat dabei sehr wenig bestimmen können, welcherart diese Familie ist, in die er hineingeboren wurde. Jeder gehört auch einer gewissen rassischen Gruppe an, und auch hier wird seine Zugehörigkeit nicht durch ihn bestimmt. Auch die soziale Gruppe, in die man hineingeboren wird, kann man sich nicht aussuchen. Ob man als Kind reicher Eltern geboren wird oder als Kind eines Bettlers, das liegt nicht im Bestimmungsbereich des Menschen.

Jede Gesellschaftsgruppe hat ihre gewissen Regeln, Gebräuche, Sitten und Traditionen, die sich im Laufe der Zeit für die betreffende Gruppe als zweckmäßig erwiesen haben, und diesen gemäß benimmt ein Glied derselben sich auch, wenn es seiner Gruppe angenehm sein soll. Aendert die Gruppe ihre Regeln, weil sie nicht mehr ihren Zweck erfüllen, dann ändert das Glied der Gruppe sein Benehmen, um mit den veränderten Regeln nicht im Konflikt zu sein.

Auch die Gemeinde Christi hier auf Erden ist eine Gruppe und auch sie hat gewisse Regeln, nach denen ihre Glieder sich in ihrem Wandel richten. Diese Regeln sind durch praktische Erfahrung, die die Gemeinde in der Welt gesammelt hat, und durch die Erleuchtung, die der Heilige Geist beim Studium der Heiligen Schrift gegeben hat, entstanden. Diese Grundregeln beruhen auf den Lehren des Alten und des Neuen Testaments, soweit sie uns durch das Lesen des Wortes Gottes klar geworden sind. Diese Regeln sind wohl allgemein anerkannt, soweit sie sich auf die Grundwahrheiten der Heiligen Schrift stützen. In ihrer Anwendung besteht jedoch oft ein merklicher Unterschied. Die Frage entsteht, ob diese Regeln die Grundlage für die Zugehörigkeit zur Gemeinde sind oder ob man sie als ein Ziel ansehen solle, das man in der Gemeinde zu erreichen anstrebt.

In dem Reichsbefehl, den der Herr Jesus seinen Jüngern vor seiner Himmelfahrt gab, ist so deutlich wie nur irgend möglich die Prozedur angegeben, der sein Jünger folgen soll. Es ist besonders wichtig, daß der Herr Jesus hier seine Autorität unzweideutig zum Ausdruck bringt. Ihm ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben. Es gibt also im ganzen Universum keine Gewalt, die sich ihm erfolgreich entgegenstellen kann. Auf Golgatha hat er die Macht des Bösen zerbrochen. Aus dieser Autorität heraus gibt er dann den Jüngern den Befehl: „Darum gehet hin und lehret alle Völker . . ." Dieses Lehren ist ein Verkündigen der Frohen Botschaft, daß sündenbeladene, schuldbewußte Menschen frei werden können, daß sie die Rettung im Glauben annehmen dürfen, um von der Sündenlast frei zu werden. Das ist der Befehl Christi zur Evangelisation der Welt.

Diejenigen, die das Evangelium annehmen und dadurch zu Gliedern der Gemeinde Christi gemacht werden, sollen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes getauft werden. Aus vielen Beispielen, die wir in der Apostelgeschichte finden, ersehen wir, daß die Taufe sofort nach der Bekehrung folgte. Es ist daraus natürlich ersichtlich, daß die Neubekehrten nicht viel von den Lehren der Heiligen Schrift wußten, besonders wenn es sich um Glieder handelte, die aus den Heiden kamen.

Aus diesem Grunde schließt der Befehl Christi auch nicht mit der Taufe ab, sondern er fährt fort: „. . . und lehrt sie halten alles, was ich euch befohlen habe." Die Taufe und die Aufnahme in die Gemeinde ist nicht ein Endzweck, sondern ein Anfang. Wenn das Lehren in der Evangelisation dem Zweck dient, den sündigen Menschen von seinem verlorenen Zustand zu überführen, ihn zu Reue und Buße zu bringen, sowie zur Annahme des stellvertretenden Opfers, das der Herr Jesus für ihn gebracht hat, so dient dieses Lehren dem Zweck, den Neugeborenen zu unterweisen, was er halten muß, um ein Gott wohlgefälliges Leben hier in der Welt zu führen. In der Bergpredigt und in all den anderen Unterweisungen, die der Herr Jesus seinen Jüngern gab und die wir im Neuen Testamenr verzeichnet finden, sind die Regeln enthalten, die der wiedergeborene Christ lernen soll, um sie praktisch in seinem täglichen Wandel anzuwenden, oder wie es in dem Befehl heißt, um sie zu halten.

In unseren Gemeinden hat sich der Brauch entwickelt, dieses Lehren schon vor der Taufe durchzuführen und dem Täufling vor der Taufe Gemeinderegeln vorzulegen, die er annehmen soll, ehe die Gemeinde ihn mit der Taufe bedient und in die Gemeinde aufnimmt. Dieses ist praktisch nur dann durchführbar, wenn die Gemeinde als geregelte Institution in verhältnismäßig friedlichen Zeiten funktioniert. Sobald die Gemeinde jedoch durch Verfolgungen in den Untergrund gezwungen wird, kann von solchem Brauch wohl kaum die Rede sein.

In den apostolischen Briefen finden wir immer wieder die Ermahnung, daß Gemeindeglieder verschiedene Untugenden und Sünden ablegen sollten. Dieses ist ein beständiger Prozeß, den wir Heiligung nennen. Ein jeder von uns wird, wenn er sich vom Heiligen Geist leiten läßt, an sich so manches finden, das er noch ablegen muß. Wir sind niemals fertig, solange wir auf dieser Erde wandeln. Wir sollten aber auch ganz entschieden darauf bestehen, daß ein Glied der Gemeinde Jesu das hält, was es gelehrt worden ist. Bewußte Mißachtung der Lehren Jesu sind ein Zeichen, daß ein Gemeindeglied auf dem besten Wege ist, sich der Welt zuzuwenden und sich von Christus abzuwenden. Davor möge uns der Herr in seiner Gnade bewahren!

Erich L. Ratzlaff

Aeltester Bruno Enß †

Die Trauerfeier für den verstorbenen Aeltesten Bruno Enß fand am 31. Oktober um 2 Uhr nachmittags in der Springfield Heights Mennonitenkirche statt. Das Gotteshaus war überfüllt, und noch immer fand man Platz, jemand einzulassen.

Die Feierlichkeiten wurden von dem Stellvertreter des Verstorbenen, Pred. Georg Epp mit Gebet eingeleitet. Der Gemeindechor sang das Lied „Wenn wir wandeln durch das finstre Tal." Prediger Epp begrüßte die Trauerversammlung im Namen der Trauerfamilie und der trauernden Gemeinde, worauf er ein Gedicht, „Aus der Tiefe" verlas, das ihm eine Schwester der Gemeinde eingehändigt hatte.

Die Versammlung sang das Lied „Christus, der ist mein Leben". Prediger Epp sprach über Römer 14, 7—9. Er betonte, daß keiner sich selbst leben kann. Wer sich selbst leben will, der findet keinen Sinn im Leben. Br. Enß hat nicht sich selbst gelebt, er konnte die Gemeinde nie vergessen, selbst in seiner Sterbestunde nicht. Sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Wenn wir sterben, werden wir zum Herrn in die himmlische Herrlichkeit abberufen.

Der Gemeindechor sang nun sehr eindrucksvoll das Lied: „Mein Gott und ich."

Aeltester Paul Schäfer, ein langjähriger Freund und Amtsbruder des Verstorbenen, hielt die Ansprache, die Hebr. 9, 27. 28, und Joh. 11, 25 zum Text hatte. Die hier Versammelten wollen von Aeltesten Bruno Enß Abschied nehmen und den Hinterbliebenen ihre Teilnahme bekunden. Alle wollen im Wort Gottes Trost finden.

Das Sterben ist 1. eine ernste, schwere Sache, aber 2. auch eine herrliche Sache. Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben. Andere Dinge kann man wiederholt tun, wenn sie das erste Mal nicht gelingen, dann gelingen sie vielleicht bei einem anderen Versuch. Sterben kann man nur einmal, und wenn man nicht selig stirbt, dann ist man auf ewig verloren. Nun glauben manche, mit dem Tode sei alles aus. In unserem Text finden wir jedoch, daß nicht alles aus ist, denn danach folgt das Gericht! Vor diesem Gericht wird unser Soll und Haben verglichen, denn alle Taten, gut oder böse, sind dort aufgezeichnet. Welch ernste Sache! Die Schuld kann dort nicht mehr gelöscht werden, das muß hier geschehen!

Das Sterben kann eine herrliche Sache sein. Der Tod ist der Sünde Sold. Wenn wir jedoch Vergebung erlangt haben, dann trifft uns das Gericht nicht, dann ist das Sterben eine herrliche Sache. Der Herr sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben." Er ist das Lamm, das der Welt Sünde trägt, er ging nach Gethsemane und nach Golgatha, wo er ausrief: „Es ist vollbracht!" Die Strafe lag auf ihm, auf daß wir Frieden hätten. Wer Frieden mit Gott hat, der hat ein seliges Sterben, denn das Sterben ist ein seliges Erben. Aeltester Bruno Enß hat sein Erbe angetreten. Es ist ein herrliches Erbe, denn er sieht nun, was kein Auge gesehen hat . . .

Aeltester Paul Schäfer richtete noch besondere Worte des Trostes an die Trauerfamilie und an die trauernde Gemeinde. Zum Abschluß brachte er alles im Gebet vor den Herrn, der allein wahrhaft trösten kann.

Der Chor sang das Lied: „Die Pilger zur Heimat der Seligen ziehn", wo es im Refrain immer heißt: „Keine Nacht kann da sein, weil da Jesus als Sonne stets scheint."

Prediger Georg Epp las nun noch ein Telegramm von der Mennonitengemeinde zu Greendale, B.C. vor und ein weiteres Telegramm von Aeltesten J. J. Thießen aus Saskatoon, Saskatchewan. Anschließend verlas er das Lebensverzeichnis des Verstorbenen. Mit dem Singen des Liedes „Auf ewig bei dem Herrn" fand die ergreifende Trauerfeier ihren Abschluß.

Nachruf von Aelt. Bruno Enß

Unser Vati wurde nach einer Operation, der ein Schlag folgte, am 27. Oktober um etwa 2.00 Uhr morgens im Alter von 68 Jahren, 3 Monaten und 24 Tagen heimgerufen. Die Hinterbliebenen sind seine Frau, Helene Enß, seine Tochter, Magdalena mit ihrem Gatten, Erwin Strempler, und zwei Großkinder, Harold (6) und Monica (3). Zwei Söhne, George (21) und Günter (16) sind ihm durch frühen Tod während des Krieges vorangegangen. Genaue Angaben über den Tod von Georg liegen zwar nicht vor. Unter den eigenen zwölf Geschwistern war er der letzte, der heimgegangen ist. Ihn betrauern Verwandte in

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 533-5367
G. D. Huebert, Assistent
abends: LE 3-5348

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.

Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Deutschland, Südamerika, den Staaten, Britisch Columbien und Ontario. Auch hinterläßt er viele Freunde und Bekannte.

Zur Zeit des Abscheidens wohnten die Eltern Enß bei ihren Kindern, Erwin und Magdalena Strempler.

Vati wurde am 3. Juli 1899 in Tiegenhagen, Westpreußen, geboren. Den größten Teil seiner Jugend verbrachte er in Reimerswalde. Er besuchte die Berufsschule für Landwirtschaft in Marienburg. Sein Taufunterricht wurde ihm von Aelt. Neufeld, Orloffarfelde, erteilt. Im Alter von 16 Jahren wurde er (1914) in Ladekopp getauft.

Zwei Jahre nach der Heirat mit Helene Enß (geb. Hinz), die am 26. Oktober 1920 in Reimerswalde stattfand, zogen die Eltern nach Tiege wo sich Vati landwirtschaftlich betätigte.

Mit seiner Gattin besuchte Vati gerne die Andachten der Christlichen Gemeinschaft. Hier machten beide besondere Glaubenserfahrungen. Ihnen wurde Heilsgewißheit geschenkt und sie verspürten einen klaren Ruf zur Hingabe für besonderen Dienst im Reich Gottes. Sie entschlossen sich zum Dienst, Menschen zu einer Begegnung mit Gott einzuladen und den Müden und Traurigen eine, an sich selber erfahrene, frohe Botschaft, weiter zu erzählen.

In Tiege wurde Vati 1934 zum Prediger und 1935 zum Aeltesten der Orloffarfelde Mennonitengemeinde berufen. Er diente dieser Gemeinde bis 1945. Während seiner dortigen Amtszeit hat er versucht seinen Gemeindegliedern einen lebendigen Glauben zu zeigen und sie auf jene Heilsgewißheit, die ihm selber geschenkt war, hinzuweisen.

Die Fluchtjahre von 1945 bis 1949 verbrachte Vati mit seiner Frau und seiner Tochter hauptsächlich in Dänemark. Hier hatte er das Vorrecht, als Prediger, in verschiedenen Flüchtlingslagern das Wort zu verkündigen und vielen Trost, der allein in Gott gegeben ist, zuzusprechen. Da er auch Zugang zu Flüchtlingslisten der Lager und des Roten Kreuzes hatte, half er so manchem seine Angehörigen zu finden.

Im Jahre 1949 kam Vati mit seiner Familie nach Kanada. Hier bot sich ihm die Gelegenheit, durch Studium eine bessere Ausbildung für einen seelsorgerlichen Dienst zu bekommen. Er studierte von 1949 bis 1952 am Mennoniten Brüdergemeinde Bibel College.

Vati zählte diese Zeit, obzwar sie wirtschaftlich nicht leicht war, zu den schönsten und wertesten Jahren, zumal er hier einen tieferen Einblick in die Wahrheiten des durch Jesus offenbarten Gottes bekam.

Während der ersten Jahre in Kanada diente Vati in vielen unserer mennonitischen Gemeinden Manitobas wie auch anderer Provinzen. Er betätigte sich auch in der Konferenz in verschiedenen Komitees.

Vati durfte auch einen Dienst an den Glaubensgeschwistern in Südamerika tun. In den Jahren 1953 und 1954 diente er dort etwa sieben Monate mit Evangelisationen und Bibelauslegungen.

Im Jahre 1954 folgte Vati dem Ruf, der Gemeinde zu Greendale, B.C. als Gemeindeleiter zu dienen. In den 8½ Jahren bis 1963 durfte er dort vielen den Weg zum Heil zeigen. Sein Wahlspruch aus 2. Kor. 5, 20, „Lasset euch versöhnen mit Gott", hat sich bei der Greendale Gemeinde tief eingeprägt, und viele haben Vati durch dieses Wort als von Gott beauftragten Boten gesehen. Heute noch bleibt dieser Ruf, der Gemeinde eine Erinnerung an Vatis Dienst, und denen die noch außerhalb der Gemeinschaft mit Gott stehen, steht dieses Wort als Mahnruf eines Botschafters an Christi statt.

Im Jahre 1964 berief die Springfield Heights Mennonitengemeinde Vati zum Dienst als Aeltester und Gemeindeleiter. Dieser Gemeinde diente er bis zu seinem unerwarteten Heimgang.

In jedem Dienst war sein höchstes Bestreben ein brauchbares Werkzeug in des Herrn Hand zu sein.

Vati war besonders dankbar dafür, daß er überall in dieser Gemeinde das Wirken Gottes sehen konnte. Wie freute er sich, als auf den Evangelisationsstunden so viele einen neuen Anfang machten, als bei seiner letzten Taufe so viele lebensfrohe, kräftige Jugendliche das öffentliche Zeugnis einer klaren Entscheidung zur Nachfolge ablegten, und wie freute er sich über die Einigkeit, die uns der Herr in der Gemeinde bewahrte. Selten haben wir ihn so freudig und begeistert für seine Lebensaufgabe in unserer Gemeinde gesehen wie es sich hauptsächlich im letzten Jahr seines Wirkens zeigte.

Für die Familie war er ein treu sorgender Gatte und Vater, dessen frohe und positive Natur immer den Ausweg kannte, der dem Gläubigen durch Gottes Hilfe bekannt ist. Den Schwiegersohn hatte er wie einen Sohn in sein Herz geschlossen. Sein Verhältnis zu ihm blieb nicht nur eines wie zwischen Vater und Sohn, sondern es wuchs zu einem Verhältnis wie es bei Brüdern im Herrn zu finden ist, die in ihrem Leben eine ähnliche Lebensfrage erkannt haben.

Seinen letzten öffentlichen Dienst in der Gemeinde, den Reisebericht über Europa in Verbindung mit der Konferenz schloß er mit den Worten: „Ich möchte Euch aber noch eine ernste Predigt geben."

Wir, seine Familie, glauben, daß sein Heimgang diese ernste Predigt ist; sie kann wahrhaftig nicht ernster werden. Den Inhalt dieser Predigt wollen wir in seinem Tagebuch finden, und zwar auf der letzten Seite, die er mit zitternder Hand wohl kurz vor der Operation als Abschied an uns alle richtet.

„Ich lege mich zur Ruhe; ganz im Frieden. Morgen nehme ich Josua 1, 9. Sollte der Herr mich rufen, so bin ich bereit. Ich weiß daß ich gewaschen im Blut des Lammes aus Gnaden selig werde durch den Glauben an meinen Erlöser, Jesus Christus.

Mutti, herzlichen Dank für deine Liebe, Treue und Geduld. In der Ewigkeit wird unsere errettete Seele als Stern in der gegenseitigen Lebenskrone leuchten.

Ihr Kinder, bleibt dem Herrn treu, verkündet die frohe Botschaft und führt die Kleinen frühe zum Herrn.

Gemeinde, gedenkt meiner heute, treu im Glauben und Gebet.

Jugendliche, sucht frühe den Herrn.
Irrende, kehrt um.
Sünder, bekehret euch.

Die Gnade unseres Herrn sei mit Euch allen."

„Euer Vati, Opa und Aeltester."

Im Auftrage der Hinterbliebenen,
Erwin Strempler

MBBC-Nachrichten

Der MBBC A Capella Chor für Wettbewerb ausgewählt

Die CBC machte unlängst bekannt, daß der MBBC A Cappella Chor aus 60 Liebhaberchören, die über CBC sangen, ausgewählt wurde, um in dem Programm „Let the People Sing" sich am internationalen Wettbewerb zu beteiligen.

Diese Serie wird von der BBC (England) aufgezogen und bietet ausgewählte Liebhaberchöre aus vielen Ländern. Der 32 Sänger zählende A Cappella Chor wird hierin Kanada in diesem internationalen Wettbewerb repräsentieren.

Die Trophäen, die den Siegern verliehen werden, sind der „Kol Yisrael" (vom Israelischen Rundfunk) und die „Silver Rose Bowl" die von der BBC verliehen wird. Die Programmserie kann in Kanada an Sonnabendabenden gehört werden. Das Datum für die kanadische Darbietung ist noch nicht bekanntgegeben worden.

In seinem Teil des Programms wird der A Cappella Chor drei ausgewählte Lieder singen, wie auch ein Lied eines kanadischen Komponisten und ein Volkslied.

Liederabend von William Reimer im MBBC

Am 10. Oktober brachte der Bariton William Reimer einen Schubertliederabend im MBBC, mit Klavierbegleitung von Frau Irmgard Baerg. Herr Reimer wählte den berühmten Liederkranz „Die Winterreise" von Franz Schubert zu seinem Vortrag.

Obgleich die Lieder im allgemeinen melancholisch sind und der Text manchmal recht traurig ist, wurde der Gesang von den Zuhörern doch mit warmem Beifall aufgenommen.

Herr Reimer hat schon eine Reihe von Jahren in Deutschland studiert und Konzerte gegeben, und er ist gegenwärtig Gesangslehrer an der Musikakademie zu Hannover. Er ist ein ehemaliger Student des MBBC.

Frau Irmgard Baerg ist ein Glied des Lehrerkollegiums des MBBC.

MBG-Gartental, Uruguay

Die Gartentaler MBG grüßt alle Leser der „Mennonitischen Rundschau", die den Herren kennen, nachfolgen und seine Erscheinung lieb haben, mit dem Wort aus 2. Tim. 2, 5: „Und so jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht."

Wir haben nichts Neues zu berichten. Es geht alles seinen gewohnten Gang. Wir halten unsere Andachten, lesen Gottes Wort in den Bibelstunden und lehren es in der Sonntagsschule. Männer Gottes im alten Bunde haben oft den Herrn gepriesen, „daß der Herr an sie dachte und sie segnete". Solches „Gedenken und Segnen" dürfen auch wir uns freuen. Solches merken wir daran, daß sein Wort Raum und Aufnahme in den Herzen der Zuhörer findet.

Sicher haben wir auch Tage, in denen der Herr uns „besonders" freundlich ansieht. Lange ist's her, daß wir an den Verkauf unseres alten und zu klein gewordenen Andachtsraumes dachten, um uns dann einen größeren und auf einer passenderen Stelle einen neuen zu bauen.

Die Lösung des Problems überließen wir dem Herrn. Lange haben wir nicht warten brauchen. Auf wunderbare Weise führte er uns einen Käufer unseres zu klein gewordenen Raumes zu.

Im Februar 1967 war es uns vergönnt, den ersten Spatenstich zu machen. Heute steht unser Kapellchen schlicht und schmuck unter Dach da. Dank der Opferbereitschaft der lieben Geschwister „nah und fern" ist es möglich gewesen den „ansehnlichen Fehlbetrag" von der Verkaufssumme des alten Raumes aufzubringen. Ein besonderer Dank gebührt dem Schwesternverein unter der Leitung von Elvira Dyck in Kanada für die Spende von 50 Dollar. Geschwister Heinrich Neufeld, die in Paraguay ihren Dienst taten und zur Zeit wohl schon in Kanada sind, dürfen sich unserer Dankbarkeit sicher sein für ihre teilnehmende Aufmerksamkeit in dieser Hinsicht.

Das Material ist gekauft, das noch fehlte zum Rohbau. Jetzt fehlt es uns an der nötigen Zeit um alles an seinen Platz zu bringen. Ueber die Innenneinrichtung haben wir noch nicht viel Zeit gehabt, nachzudenken, glauben aber, daß der Herr auch da einen Weg ebnen wird. So der Herr will und wir leben, gedenken wir vor dem nächsten Winter, das ist im Mai oder Juni die Einweihung zu haben.

Es hat aber auch Tage in Gartental gegeben, wo der Herr uns „ernst" anschaute, aber dennoch aus lauter Liebe und Gnade. Manch einem trat der Engel des Herrn in den Weg . . . ja manchem sogar an einem Ort, wo es kein Ausweichen mehr gab . . . Aber solches tat auch das Wort, wenn wir nur unser Innerstes dafür offen haben. Auch in der heutigen Zeit sind die Bileamsnaturen nicht ausgestorben, sie ziehen ihre „eigenen" Wege weiter und glauben immer noch, der Herr ziehe mit.

Eine ernste Sprache spricht der Herr durch die Naturkatastrophen überall. Von ende Mai dieses Jahres bis heute, fast 5 Monate, hat Uruguay Regenwetter und Ueberschwemmungen.

Wir konnten nur einen kleinen Teil Weizen in die Erde bringen. Auch alle anderen Aussaaten, so wie Oelein, Sonnenblumen, Mais und Futtergräser konnten bis heute nicht gesät werden.

Der Frost war in diesem Winter stärker, denn je in Uruguay, so daß die Zitrusbäume zum großen Teil verfroren sind. Auch ist viel Milchvieh verendet durch die starke Kälte und anhaltende Nässe. Die Milch wurde in den Städten besonders knapp.

Unsere neue Regierung hat einen schweren Anfang. Sie versucht den Peso zu stabilisieren. Der Dollar kostete schon 170 Urug. Peso. Heute ist der Dollar wieder auf 128—130 Peso heruntergegangen.

Einen besonders ernsten Tag hatte Gartental am 10. Oktober. Das Wetter war schon eine ganze Woche vorher außergewöhnlich warm gewesen. Gegen Abend, den 10. Oktober türmten sich Wolkenbänke am Horizont. Unaufhörlich zuckten die Blitze am westlichen Himmel. Um 11 Uhr abends krachten die ersten Eisstücke auf unsere Dächer, zuerst nur ab und zu, dann aber immer häufiger. Ich persönlich hatte so etwas noch nie mitgemacht. Es hat viel Dachplatten gekostet. Ein Siedler soll ein Eisstück von 800 Gramm gewogen haben. Der Durchschnitt war wohl so wie Hühnereier und etwas größer.

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Besonders stark beschädigt wurde unser Krankenhaus, das wir ganz umdecken mußten. Die Schule hatte über 100 zerschlagene Dachplatten. Auch die Cooperativgebäude wurden stark beschädigt. Viele Privathäuser mußten ganz frisch gedeckt werden.

Für Gartental wohl etwas ganz Ungewöhnliches: die ersten „Katastrophentrupps" zogen von Haus zu Haus und halfen, Dächer auszubessern und neu zu decken. Vielen fällt es auch schwer, die teuren Dachplatten zu kaufen.

Unser Andachtsraum, der noch so jung und frisch dasteht, hat seine erste Probe mit 4 Löchern im Dach gut bestanden.

Wir glauben, daß der Herr redet, und das aus Liebe, damit mehr den schmalen Weg finden, auf ihm bleiben und gerettet werden.

„Laßt uns den Kampf kämpfen, der uns verordnet ist, wider die Sünde und nicht laß und mutlos werden . . ."

„Es grüßen . . . alle, die mit mir sind . . ." (Tit. 3, 15).

Peter Andres

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

hatte am 8. Oktober ihr Erntedank- und Missionsfest. Die Kollekte an dem Tage betrugen $1734.58. Die Gemeinde hat, laut Konferenzbuch 78 Glieder. Der Pastor ist Prediger A. J. Esau.

— In Saskatoon in der Zentral-MBG sprach am Sonntagsschulbeförderungstag (24. September) Br. Carl Enns, der ein Berater in einer der Schulen in Saskatoon ist. Sein Thema war „Unsere christliche Bildung" (1. Sam. 1, 22). Am 1. Oktober hatte die Gemeinde ihr Erntedank- und Missionsfest. Pred. Peter J. Harder sprach über „Gottes große Treue" anhand von Hebr. 13, 15. 16. Am Abend predigte Missionar Sylvester Dirks über Mission. Sein Text war Phil. 1, 27—30. Die Kollekten betrugen an dem Tage $3,759.61.

— Die Leighton Ford Evangelisationsversammlungen sind zum Abschluß gekommen. Die Versammlungen wurden gut besucht. Der damals zusammengestellte Chor bestand aus etwa 1000 Sängern. Ungefähr 970 Personen kamen nach vorne um sich beraten zu lassen. Es kamen Alte und Junge, Professoren, Lehrer, Aerzte, Krankenschwestern, Staatsbeamte, Geschäftsleute, gewöhnliche Arbeiter und viel andere. Der Herr redete durch seinen Geist und viele folgten dem Ruf des Herrn.

— Das MBG-Bibelinstitut in Clearbrook hat in diesem Jahr 122 vollzeitige Studenten. Von diesen sind 84 erstjährige und 38 zweitjährige junge Leute. Neun sind von Ontario, 5 von Manitoba, 4 von Saskatchewan, 7 von Alberta, 8 von den Vereinigten Staaten und 89 von Britisch Columbia. 51 haben ihre Allgemeinbildung bis Grad 12 beendigt, und 64 haben Grad 13 oder sogar mehr Bildung.

— Die Internationale Missionsgesellschaft (IFMA) besteht aus 44 evangelischen Missionsgesellschaften. Ihre über 8000 Missionare sind in allen Teilen der Welt zerstreut. Dr. Raymond K. Davis von der „Sudan Interior Mission" ist der Gegenwärtige Präsident dieser großen Organisation.

— Am 1. Juli wurde in Ottawa ein Gottesdienst gefeiert zur Erinnerung an die Verbindung (Confederation) Kanadas. Die Königin war zugegen, so wie auch eine Anzahl anderer hochgestellter Persönlichkeiten. Zu diesen gehörten der Kardinal Roy (Römisch-Katholisch), Rev. H. H. Clark (Anglikanisch), Rabbiner S. M. Zambrowski (Jüdisch), Rev. Wilfred Lockhart (Vereinigte Kirche), Rev. Timotheus (Griechisch Orthodoxisch), Pred. David P. Neufeld, Vorsitzender des MCC (Canada) leitete damals beim Lesen (responsive reading) des 121. Psalms.

— Das Bethel College in Newton, Kansas, erhielt aus dem Nachlaß von Fräulein Anna M. Stauffer einen Scheck über 11,071 Dollar.

— 66 junge Leute aus der Clearbrook-MBG studieren in verschiedenen Schulen Kanadas. Sieben sind im Clearbrook MBG-Bibelinstitut, 3 in der Winkler Bibelschule, 5 im Hepburn-Bibelinstitut, 4 im MBG-Bibelcollege, 6 in der Universität von B.C., 1 in der Simon Fraser-Universität, 1 im Trinity Junior College, 2 studieren als Krankenschwestern, 1 im Technischen Institut, 1 in einer Berufsschule, 9 in der Abbotsford Hochschule und 27 in der Menonitischen Bildungsanstalt (MEI).

— Difusiones Inter Americanas hat bekannt gegeben, daß es heute mehr als 400 Millionen Rundfunkempfänger gibt. Ueber ein Drittel derselben sind laut Angabe in Nordamerika.

— Das Kanadische Postamt gibt bekannt, daß die Weihnachtspost nach England spätestens wie folgt abgehen muß: Gewöhnliche Briefe am 29. Nov.; gewöhnliche Pakete am 21. Nov.; Luftpostbriefe am 14. Dez.; Luftpostpakete am 9. Dez.. Nach Europa: Gewöhnliche Briefe am 17. Nov.; Luftpostbriefe am 11. Dez.; Luftpostpakete am 8. Dez.. Nach Indien: Luftpostbriefe am 8. Dez.; Luftpostpakete am 6. Dez., Nach andern Transatlantischen Ländern: Luftpostbriefe am 8. Dez.; Luftpostpakete am 6. Dez.. Nach Zentral- und Südamerika und den West Indies: Luftpostbriefe am 8. Dez.; Luftpostpakete am 6. Dezember.

— Pred. Herman Wiebe und Schw. Wiebe feierten am 1. Oktober ihre goldene Hochzeit in Dallas, Oregon, USA.

— Br. Gilbert Brandt und Frau, schlossen sich am 17. September der Butler Ave.-MBG, Fresno, California, an. Geschw. Brandt kommen von B.C. Sie studierten später in Tabor College, Hillsboro, dann wurde Br. Brandt der Vorsteher des Bücherladens der Christian Preß in Winnipeg. Dann übernahm Br. Brandt einen ähnlichen Dien in Sakramenta, California und nun sind sie Gemeindeglieder der MBG in Fresno, California. Die Butler Ave.-Gemeinde hat, laut Konferenzbuch (1966) 324 Glieder.

— Geschw. J. A. Rempel, Mountain Lake, Minnesota feierten am 8. Oktober ihre Diamantenhochzeit im Bethause der örtlichen MBG. Ihre grüne Hochzeit fand vor 60 Jahren am 1. Dezember 1907, in Jansen, Nebraska, statt.

— In der MBG in Calgary, Alberta, wurde am 27. September, am Mittwochabend, über das Thema „Die göttliche Heilung" gesprochen. Solches Studium ist vielleicht zeitgemäß und von großem Interesse.

— Fernheim: An zwei Abenden, dem 3. und 4. Oktober, führten die Schüler der 2. pädagogischen Klassen das Lustspiel „Der Biberpelz" von Gerhart Hauptmann auf.

— Am 5. Oktober fiel in allen Dörfern der Menno-Kolonie ein Frühlingsregen, sa daß mit der Aussaat begonnen werden konnte.

Diamantenhochzeit der Geschw. Jakob J. und Susie Epp

(Clearbrook, B.C.)

Am 6. August war im Gotteshause der Clearbrook-MBG die Diamantenhochzeitsfeier der Geschw. Jakob J. Epp. Zur Eröffnung wurde das Lied „Lobe den Herrn den mächtigen König der Ehren" gesungen. Pred. Heinrich Thielman sprach das Einleitungsgebet und freundliche Begrüßungsworte. Br. John Thießen und seine Frau sangen das Lied „Mein Gott und ich."

Dann sprach Br. Thielman zum Thema „Ein Dankesmuster" anhand von Psalm 103, 1—5.

Der Psalmist lobte nicht sich selbst, so wie es von vielen oft getan wird, sondern Gott. Er sagte: „Lobe den Herrn, o meine Seele!" So soll es auch auf einer Diamantenhochzeit getan werden.

Der Psalmist lobte Gottes heiligen Namen. Er wußte, daß Gottes Weg heilig und richtig ist und deshalb ist er lobenswert. Des Psalmisten Lob kam von Herzen. Er sagte: „Alles was in mir ist lobe den Herrn!" Der Zweck seines Lobes war, daß er das Gute, das Gott ihm erwiesen hatte, nicht vergessen wollte. Sündenvergebung erlangt zu haben ist der größte Segen. Gott hat auch die Gebrechen geheilt und Gnade und Barmherzigkeit verliehen.

Im Blick auf die Zukunft gilt es zu beten: „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget!" Wie tröstlich ist es, lesen zu dürfen: „Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben."

Nach dieser Ansprache sangen Frau Katie Enns und Frau Eleanor Sawatzky das Lied „Sei Du mit mir, o Herr!" Dann sagte die Urgroßtochter Maureen Warkentin das Gedicht auf „God loveth Thee."

Darauf folgte eine englische Botschaft von Br. John Enns. Er sprach über den Ausspruch: „Wer Dank opfert, der preiset mich" (Psalm 50, 23a). Gott zu danken ist gut, denn er hat uns erfreut. Wenn wir danken, bleibt kein Raum zum Klagen. Danken gibt auch einen Hoffnungsblick für die Zukunft.

Was enthält das Dankgebet? Dank für Gottes Güte, für seine Fülle, die er uns gibt, für seine treue Bewahrung und für den Trost, den er uns zuteil werden läßt.

Frau K. Enns und Frau E. Sawatzky sangen dann das Lied „I walk in the garden alone".

Weiter verlas der Großsohn Rudy Warkentin eingelaufene Glückwunschtelegramme. Diese kamen von Ihrer Majestät der Königin Elizabeth II, von dem kanadischen Premierminister Lester B. Pearson, von Premier Bennet aus B.C. und von Verwandten.

Nachdem John Thießen das Lied „The Lord's Prayer" gesungen hatte, las Pred. D. B. Wiens, Vancouver, Jesaja 62, 3, machte Schlußbemerkungen und betete.

Im Kellerraum wurde dann ein Imbiß verabreicht. Darauf folgte das Duett „Up to the hills" gesungen von der Großtochter Eleanor Sawatzky und der Urgroßtochter Joanne Sawatzky.

Nach verschiedenen freiwilligen Darbietungen dankte Isaac Sawatzky allen Teilnehmern des Festes im Namen des Paares, das diese schöne Diamantenhochzeit veranstaltet hatte.

MBG-Port Rowan, Ontario

Am 24. September wurden alle Angelegenheiten für ein weiteres Jahr geregelt. Wir sind dankbar, daß wir die Lehrer haben, die ihre Zeit und Gaben diesem Dienste weihen. Es berührte uns dankbar, solche Schar Kinder vor uns zu sehen, die ins Leben hinein gehen, und im Worte Gottes unterrichtet werden. Möge die Wirkung des Wortes Gottes für ihr ganzes Leben die größte Bedeutung haben, das ist unser Gebet.

Am 1. Oktober hatten wir am Vormittag unser Erntedankfest. Am Abend hatten wir unser Missionsfest. Unser Gastredner war Herman Kröker aus Hamilton. Es war ein schöner Tag mit einer gehobenen Stimmung in der Gemeinde. Die ausgestellten Früchte zeugten von dem Segen unserer Ernte. Doch wir dachten auch an die, die keine Ernte einbringen können. Dachten auch an die, welche die Botschaft des Heils noch nicht gehört haben, wo unsere Missionare bemüht sind, ihnen den Weg des Heils durch das Wort Gottes zu zeigen. Es war wohl die höchste Geldsumme, die unsere Gemeinde seit ihrem Bestehen zusammenbrachte.

Am 8. Oktober hatten unsere Geschwister Cornl Paulls ihre Silberhochzeit. Es war ein schönes Dankfest mit einer starken Beteiligung. Wir dachten an die Worte aus Ps. 84, 12: „Denn Gott der Herr ist Sonne und Schild; der Herr gibt Gnade und Ehre; er

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

MBG-Mission und Dienst

Frank Peters wird Gemeindearbeiter in Brasilien ausbilden

Die MBG unterhält in Curritiba, Brasilien ein Theologisches Institut, der unter dem Namen „Instituto Teologioco Evangelico" in Südamerika bekannt ist. Das Institut wurde im Jahre 1960 eröffnet, um Gliedern und Arbeitern der deutschsprachigen MB-Gemeinden in Brasilien, Paraguay und Uruguay eine fortgeschrittene theologische Ausbildung bieten zu können.

Etwa 20 Studenten besuchen in diesem Semester das Institut, was als eine gute Teilnehmerzahl angesehen wird. Die meisten sind aus Brasilien, dann einige von Uruguay und Paraguay. Studenten und Lehrer bilden eine engverflochtene Gemeinschaft, die entschlossen ist, für Christus zu leben und das Evangelium in Südamerika auszubreiten. Das Institut bietet drei Hauptkurse in Bibelstudium, Musik und Theologie. Der Unterricht findet vorwiegend in der deutschen Sprache statt, obgleich auch einige Fächer in der portugiesischen Sprache geboten werden.

Zum Institut kehrt Frank Peters als Lehrer zurück, der schon vor 1965 dort diente. Geschwister Peters sind Glieder der Elmwood MBG, Winnipeg, Manitoba. Ihre Kinder sind: Martha, 11 Jahre alt, die Zwillinge Louise und Lydia, beide 9 Jahre alt, David 6 Jahre, Danny, 4 Jhre, und Esther, zwei Jahre alt. Die Familie Peters soll planmäßig am 21. November Winnipeg verlassen und am darauffolgenden Tag in Curitiba ankommen.

Geschwister Peters werden dem theologischen Institut durch die MBG-Behörde für Mission und Dienst zur Verfügung gestellt. Diese Behörde unterstützt die Schule auch finanziell von den Geldern, die aus kanadischen und amerikanischen MB-Gemeinden in die Kasse für Mission und Dienst fließen.

Peters sagte folgendes über seine Rückkehr: „Ehe wir Brasilien im Jahre 1965 verließen, bat uns die Behörde des Instituts, nach der theologischen Schule zurückzukehren. Dieses als einen Ruf von Gott ansehend, wurde uns ein Urlaub gewährt, um uns besser für die Aufgabe vorzubereiten."

„Wir danken Gott und den MB-Gemeinden in Kanada und den Vereinigten Staaten, die unser Studium ermöglicht haben durch die Behörde für Mission und Dienst. Wir bitten die Gemeinden um ihre Fürbitte, damit wir Kanäle werden könnten, durch die Gott junge Geschwister zum Dienst in seinem Reich vorbereiten könnte. Betet auch, daß wir aus Dankbarkeit zum Herrn, der für uns starb, vielen den Weg der Erlösung, den Gott bereitet hat, zeigen könnten."

Während Br. Peters auf Urlaub war, hat er seine Arbeit zwecks Erreichung des B.A. Grades vollendet, den er am Pacific College, Freesno, Kalifornien, im Jahre 1966 erhielt, und den B.D. Titel, den ihm das Mennoniten-Brüder Seminar zu Fresno im Jahre 1967 verlieh. Er hat auch seine Disertation für den M.A. Grad in Geschichte beendet, der ihm in seiner Abwesenheit vom Fresno State College verliehen werden wird.

Am Institut unterrichten gegenwärtig: Willy Jantz, Paraguay, Rektor, Jakob August, Paraguay, John Boldt, Yarrow, Britisch Columbia, H. W. Dück, Kitchener, Ontario, der gegenwärtig am Mennonitischen Seminar in Elkhart, Indiana, studiert, und Abram Dück als teilzeitiger Lehrer.

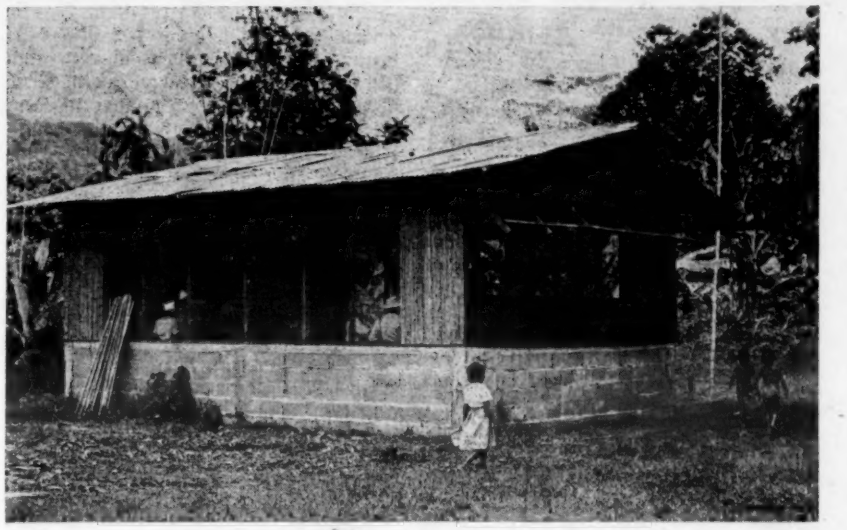
In der Nähe befindet sich ebenfalls das Parana Bibel-Institut, das von den MBG zwecks Ausbildung in Portugiesisch gegründet wurde. Die Abstimmung des Lehrprogramms des Parana Bibel-Instituts mit demjenigen des Instituto Teologico Evangelico wird in Betracht gezogen.

*

Friedensstiftung in der Bruderschaft

Die Regierung der Vereinigten Staaten stellte Material zum Bau einer Schule in El Manney im Innern von Panama zur Verfügung, mit der Vereinbarung, daß die Indianer dieses Ortes die Arbeiter für den Bau stellen würden.

Geschwister Frank Peters aus der Elmwood-MBG, mit ihren Kindern: Esther 2, David 6, Louise 9, Danny 4, Martha 11 und Lydia 9 Jahre alt, die am 21. November von Winnipeg nach Curitiba, Brasilien abreisen, wo Br. Peters am MB-Theologischen Institut unterrichten wird.



Das von den Indianern in Panama unter Mithilfe der Missionare errichtete Schulgebäude.

Die Indianer stellten den Zementfußboden her und bauten die Wände bis zu einer Höhe von drei Fuß. Dann entstand Uneinigkeit unter den Gemeindegliedern über den Bau der Schule und der Bau kam zum Stillstand. Das unvollendete Gebäude stand da als Beweis einer sichtbaren Niederlage.

Diesen Sommer ging David Wirsche mit noch einem weiteren Arbeiter in das Innere von Panama in der Nähe der Kolumbianischen Grenze, um den Indianern dort geistliche Speise und Fortbildung zu bieten. Sie berieten sich mit den Indianern und es wurden Bäume zur Vollendung der Schule gefällt.

Als sie an einem Sonnabend in El Manney ankamen, fingen sie mit der Arbeit an dem Schulgebäude an, ohne ein Wort zu sagen. Nach und nach kamen Indianer und schlossen sich ihnen bei der Arbeit an, bis ein vollständiges Arbeitskommando beisammen war. J. A. Löwen gesellte sich ebenfalls zu ihnen, als er am Montag ankam.

Das aufstrebende Gebäude und die vereinigte Willigkeit zur Arbeit übte solchen Einfluß aus, daß keine Predigt erforderlich war. Die indianischen Brüder, die sich aus der Gemeinschaft zurückgezogen hatten, suchten nun wieder diese Gemeinschaft. In drei Tagen wurde das anscheinend Unmögliche vollbracht und das Schulgebäude fertiggestellt.

Später kamen drei Ingenieure, die für die US Agentur für Internationale Entwicklung (Aid) in Panama wirken, mit dem Missionar James Harrison nach El Manney, um das Schulgebäude zu besichtigen und die Möglichkeit zu untersuchen, den Leuten in Lucas ein Schulgebäude gleicher Konstruktion zu bieten. Zwei der Ingenieure sind Christen aus den Vereinigten Staaten. Alle drei waren davon beeindruckt, was die Indianer vollbracht hatten, besonders deswegen, weil die Indianer mit dieser Bauweise nicht vertraut sind. Die Ingenieure waren sofort dafür, das Material für ein ähnliches Gebäude in Lucas zu liefern.

Die Schule in El Manney ist offiziell von dem Unterrichtsministerium der Panamesischen Regierung anerkannt worden, die versprochen hat 30 Pulte für das Gebäude zu stellen.

*

Ein neuer Versuch, eingeborene Arbeiter auszubilden

Die Mennoniten Brüder in Kolumbien nahmen an einer Arbeitsgemeinschaft teil, die sich mit der Ausbildung eingeborener Arbeiter befaßte, zur Evangelisierung und zum Bau neuer Gemeinden in dem reifen Erntefeld von Lateinamerika.

Die Arbeitsgemeinschaft befaßte sich insbesondere mit zwei Dingen: 1. Das Verlegen der Bibelausbildung fähiger Eingeborener in ihren eigenen Kulturbereich, anstatt zu erwarten, daß sie zu einem Bibelinstitut kommen sollen. Die Ausbildung würde auf einer Ausweitungsbasis geboten werden. 2. Die Vorbereitung von Material, durch welches die Eingeborenen sich selbst fortbilden können. Das MB-Bibelinstitut in Kolumbien findet, daß es für die Eingeborenen schwer ist, ihre Beschäftigung aufzugeben und mit ihren Familien zum Bibelinstitut zu kommen, um die Schule zu besuchen.

An dieser Arbeitsgemeinschaft, die vom 4. — 8. September stattfand, nahmen 28 Bibelinstitutlehrer, Seminarlehrer und Leiter aus 16 Schulen in Kolumbien, Ecuador, Bolivien, Guatemalla, Nikaragua und Mexiko teil. Vertreter der MBG waren, Pastor Carlos Osorio und Lehrer Jacob Geddert, Vernon Reimer und Elisabeth Tießen vom Bibelinstitut. Die Arbeitstagung wurde in dem Bibelinstitut der Christian und Missionary Alliance in Amerika, in den angenehmen Gebirgsgegenden in Zentralkolumbien abgehalten.

Die Vertreter der MBG fanden diese Arbeitsgemeinschaft sehr nützlich und praktisch, da sie ein kritisches Selbststudium ihrer eigenen Arbeit im Bibelinstitut durchführen und die Einführung eines Ausweitungsprogramms in Betracht ziehen, das demjenigen ähnlich sein wird, das auf der Arbeitstagung diskutiert wurde.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

LOEWEN'S
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Verwandte und Freunde gesucht

Gesucht wird:

Johann Jakob Kopp, geboren 1914 auf dem Terek. Im Paß hatte er jedoch den Vermerk, daß er in Ordschonikidzewskij Kraj, Archangelskij Rajon, Smarodubskij Selsowet, Poselok Kallontarowka, am 14. März 1914 geboren sei.

Er wird gesucht von seiner Frau Agameta Iwanowna Kopp, geb. Thießen, die am 15. März 1919 in Kallontarowka geboren ist, und von seinen beiden Kindern, Anni, geboren am 17. Dezember 1939, und Johann, geboren am 25. Mai 1941.

Auseinandergekommen sind sie am 31. August 1941, als er nach Poltawa geschickt wurde und nicht mehr zurückkehrte. Er soll in deutsche Gefangenschaft geraten sein, wo ihn Freunde gesehen haben sollen.

Auskunft erbeten an den Einsender:
Mr. David Klassen,
27 Logan Street,
St. Catharines, Ont.

Fünfzig Jahre Sowjet-Regierung

Anfangs November dieses Jahres feiert die Sowjetregierung das fünfzigste Jahr ihres Bestehens. Am 7. November 1917, fiel die Zeitweilige Regierung und die Sowjets kamen ans Ruder.

Im Sowjetlande sah man in diesem Sommer überall fieberhafte Vorbereitungen auf dieses Fest. Häuser wurden gebaut, angestrichen, renoviert und Wege wurden ausgebessert. Ueberall sah man Plakate: „Wir grüßen den glorreichen Oktober", oder „Der 50te Gedenktag des großen Oktober" usw.

Neben der Propaganda vergißt man auch das Geschäftliche nicht ganz. Intourist ladet in allen Ländern ein, als Touristen nach der Sowjetunion zu kommen und diese unvergeßliche Feier mit dem glücklichen Sowjetvolk gemeinsam zu verleben. Man rechnet damit, daß zwei Millionen, darunter 30,000 Amerikaner, dieser Einladung Folge leisten werden. In Moskau soll das große, neue Hotel „Rossia", das 6000 Betten haben wird, zum November fertig sein.

TV, Radio und die Presse sagen es dem Sowjetbürger stündlich, daß er ein großes Vorrecht ist, im glorreichen Sowjetstaat leben zu dürfen. Der Bürger wird natürlich auch darüber informiert werden, wie die Sowjets einst an die Regierung kamen und was sich im Laufe der letzten fünfzig Jahre zugetragen hat, aber bis dahin ist in der Sowjetunion noch keine sachliche, wahre, unparteiische Geschichte der letzten 75 Jahre veröffentlicht worden. Wir wollen es hiermit versuchen den Lesern dieses Blattes einen kurzen Ueberblick der letzten fünfzig Jahre zu geben.

Rußland war immer anders als der Westen. Wirkliche Freiheit hat es dort nie gegeben; eine starke Mittelklasse gab es nicht; der Arbeiter war ungeschult, der Bauer gänzlich unwissend und die Aristokratie unfähig, selbstsüchtig und degeneriert. Die Zaren waren selber häufig Sklaven eines uralten, längst überlebten Systems. Eine Revolution mußte kommen. Im März 1917 wurde die Zarenregierung gestürzt.

Die zeitweilige Regierung, die sie ersetzte und acht Monate das Ruder in den Händen hatte, erwies sich aber auch als unfähig, neue Wege zu gehen. Neue Wege mußten aber gegangen werden. Die kommunistische Partei unter ihrem Führer Lenin, entschlossen und rücksichtslos, war scheinbar die einzige, die die Situation beherrschen konnte.

Am 7. November eröffnete der den Sowjets treue Kreuzer „Eurora" Feuer auf den Winterpallast, in dem sich die Zeitweilige Regierung befand. Lenins Kämpfer erstürmten den Pallast. Im Eßsaal der Zarenfamilie saßen die Minister der Kerensky Regierung um den Tisch. Nur Kerensky selber hatte sich aus dem Staub gemacht. Seine Minister wurden in diesem Eßsaal arretiert. Als man Lenin diese Nachricht brachte, da soll der Atheist sich bekreuzigt haben. Von diesem Tage an saßen die Sowjets im Sattel.

Ihre Lage war eine sehr schwierige. Der Krieg mit Deutschland wütete, im Lande herrschte überall Unruhe und Chaos. Blutige Bürgerkriege folgten. Millionen von Menschen verbluteten in diesen Kriegen und ungeheure Volksgüter wurden vernichtet. Als Resultat davon kam 1920–22 eine Hungersnot, wie das moderne Europe sie noch nie erlebt hatte. 5 bis 6 Millionen Menschen sollen verhungert sein. Rußland kam an den Rand des Abgrundes.

Lenin hatte die Fähigkeit, wenn es nicht anders ging, Kompromisse zu machen. Im Jahre 1921 führte er die Neue Oekonomische Politik (NÖP) ein. Diese führte zum Teil wieder die Privatwirtschaft ein. Das Sowjetland erholte sich von der tödlichen Wunde.

Im Januar 1924 starb Lenin. Nach etlicher Zeit der Schwankungen kam Stalin ans Ruder. Er zog 1928 die Zügel strammn. Die Bauern mußten in die Kollektive aller Privatinitiative wurde ein Ende gemacht und jede Phase des öffentlichen Lebens wurde unter eiserne Staatskontrolle gebracht. Wer sich wehrte oder wen man im Verdacht hatte, daß er sich wehren könnte, wurde entweder kurzer Hand erschossen oder in die nördlichen Gebiete des Landes verbannt. Nach Stalins eigener Aussage kamen zehn Millionen Bauern so um Freiheit und Leben.

In den unwirtlichen Gebieten des nördlichen Rußlands entstanden gewaltige Straflager. In diesen Lagern existierten ungefähr 15,000,000 Gefangene. Sie lebten unter unglaublich schlimmen Verhältnissen. In Erzgruben, im Wegebau, im Städtebau mußten sie, schlecht genährt und gekleidet, unter der brutalsten Behandlung von seiten ihrer Wächter, Sklavenarbeit leisten. Die Todesrate war sehr hoch, aber neue Scharen Unglücklicher füllten die Lücken auf.

1931–33 kam es in der Sowjetunion zu einer zweiten Hungersnot. Es sollen 6,000,000 Menschen verhungert sein.

Nicht nur wurden die Bauern und die Mittelklasse ausgerottet, auch viele alte Parteiarbeiter, Männer wie Bucharin, Kamenjew, Rykow, Zinowjew, Radek, Tuchatschewskij und viele, viele andere wurde hingerichtet. Leonid Serebriakow, der Stalin gut kannte, sagte um jene Zeit: „Wenn er lange genug am Leben bleibt, so wird er einen jeden von uns, der ihm jemals irgendwie, sei es in Wort oder Tat, nicht nach Wunsch gewesen ist, vernichten." Eine Prophezeihung, die sich wortgetreu erfüllte. Selbst diejenigen, die auf Stalins Geheiß all diese Greueltaten begangen hatten, Männer wie die Tschekа- und GPU-Führer, Jagoda, Menschinsky, Jezhow usw., wurden abgemetzelt.

Die Welt hat wohl noch nie solchen herzlosen Blutmenschen, wie Stalin es war, gesehen. Kein Zar, Chan oder Tyrann hat es je zustande gebracht, soviele Menschen zu versklaven oder in den Tod zu hetzen.

Der amerikanische Gesandte, Joseph Davies, brachte es aber zustande, um diese Zeit in seinem Buche: „Mission to Moscow", das Folgende über Stalin zu schreiben: „Seine braunen Augen sind außergewöhnlich gütig und sanft. Ein Kind würde gerne auf seinen Knien sitzen." Stallins Frau, Nadiezhda, die er 1931 in den Freitod trieb, und ungezählte Millionen russischer Bürger, dürften mit den verehrten Herrn Davies aber nicht stimmen.

Es folgte dann der zweite Weltkrieg. Ganze Völker des Kaukasus, der Wolgadeutschen und anderer wurden in die unwirtlichen Gebiete des Landes verbannt. Wieder hielt der Tod reiche Ernte. 20,000,000 russischer Soldaten und Bürger sollen durch den Krieg ihr Leben verloren haben. Große Gebiete des Westens kamen unter russischer Besatzung. Im Mai 1945 wurde das rote Banner mit Hammer und Sichel, auf dem deutschen Reichstagsgebäude in Berlin gehißt. Stallins schlaue Diplomatie erwarb in Teheran, Jalta und in Potsdam andere große Siege. Die Führer des Westens, Churchill, Roosevelt und andere zeigten nicht viel mehr Einsicht wie ein Joseph Davies.

1953 starb Stalin. Die Sowjetpresse lobte den entschlafenen Lehrer, Führer und Vater der Nation übermäßig. Die Kirchen der Sowjetunion beteten öffentlich für den verstorbenen Atheisten. Es ist in jenem Lande seit jeher Sitte, die Hand, die da schlägt, auch noch zu küssen.

Bald nach Stallins Tod wurde vieles im Sowjetstaat besser. Erschießungen, Verhaftungen ohne Rede und Recht, Verbannungen und Hungersnöte, denen Millionen zum Opfer fielen, wurden ein Ding der Vergangenheit.

Das weite Reich wird auch heute noch von niemand anders regiert, als von der kommunistischen Partei. Diese hat gegenwärtig 12.7 Millionen Mitglieder. Wohl gibt es dort zwei Häuser, die etwa unserem Parlament und unserem Senat gleichkommen sollen, aber die Aufgabe dieser Körperschaften besteht darin, im rechten Augenblick die Hand zu heben. Die Politik des Landes wird einzig und allein vom Zentralkomitee der Kommunistischen Partei bestimmt. Es besteht auch keine Aussicht darauf, daß dies in absehbarer Zeit anders werden könnte. Die Partei hat sicherlich nicht die Absicht, das Heft je aus den Händen zu lassen.

Der Alp, der während Stallins Lebzeit auf dem Sowjetvolk lag, ist zu einem gewissen Teil gelüftet worden. Freiheit in unserem Sinne gibt es aber in jenem Lande auch heute noch nicht. Jeder Bürger wird sich hüten, etwas Unorthodoxes zu sagen oder auch etwas an dem Staate zu kritisieren. Schriftsteller wie z.B. Andrei Sinjawskij und Juri Daniel haben es unlängst gewagt. Beide befinden sich heute in Strafanstalten. Andere Schriftsteller, wie z.B. Pasternak, die nicht genau die vom Staate festgelegte Linie einhielten, bekamen den Groll des Staates zu fühlen. Nur Leute, wie der unlängst verstorbene Ilja Ehrenburg, der von sich schrieb: „Ein lebendiger Feigling ist besser als ein toter Held" und der es ausgezeichnet verstand, mit der Wahrheit Kompromisse zu machen, („Ich habe die Wahrheit gesagt — aber nicht die ganze Wahrheit"), haben eine glänzende Laufbahn.

Eine Demokratie, wie wir sie verstehen, wird es in Rußland noch auf lange hinaus nicht geben. Es ist auch nicht so sicher, daß das für jenes Land erwünscht ist, denn wenn man die Geschichte desselben studiert und den nationalen Charakter des Russen unter die Lupe nimmt, kann man zu dem Entschluß kommen, daß für jenes Land eine starke, sichere, wenn auch etwas autokratische Regierung, das beste ist. Das es den Arbeiterverbänden, den Gelehrten des Landes und anderen Körperschaften gestattet werde, an der Festlegung der wirtschaftlichen und sozialen Staatspolitik ein Wort mitreden zu dürfen, ist vielleicht das Meiste, was man erwarten kann.

Den Sowjets wird es aber auch so ergehen, wie es den Gemeinden seit altters her ergeht. Die dritte Generation wiederholt noch die Bekenntnisse der Ersten, aber die erste Liebe, der Eifer und die Hingabe fehlt in vielen Fällen. Der höhere Lebensstandard der Bevölkerung und die bessere Bildung der Massen wird es den Sowjets zunehmend schwerer machen, die Jugend in ihrem Banne zu behalten. Somit wird die Regierung, wie das heute schon bemerkbar ist, die Fähigkeit entwickeln, den Brei nicht mehr ganz so heiß zu essen.

Als die Kommunisten mal an die Regierung kamen, da glaubten sie, und viele mit ihnen, daß ein neues System auch neue Menschen, neue Kräfte und ein neues, schönes Leben würde schaffen können. Die verflossenen fünfzig Jahre haben aber bewiesen, daß der Wunsch allein nicht Wunder schaffen kann, daß der Mensch unter allen Systemen im seinen Grundzügen derselbe bleibt, und daß die wirtschaftlichen Grundzüge sich auch von einem System allein nicht ändern lassen.

Der Lebensstandard in der Sowjetunion steht auch heute noch dem unseren bei weitem nach. Die Leute wohnen sehr enge und die Preise für das Lebensnotwendige sind sehr hoch. Ueberall sieht man in und bei den Geschäften Schlangen stehen. Die Bürger gehen von einem Geschäft ins andere auf der Suche nach notwendigen Produkten oder Sachen. Viele Sowjetbürger nehmen, wenn sie ausgehen, eine Netztasche, die „Awoska" („Das Vielleichtchen") mit sich. Sie nimmt, wenn leer, wenig Raum in der Tasche ein und kann, wenn gefüllt, recht viele Sachen aufnehmen. Recht viele Sachen sind in jenem Lande nur hin und wieder zu haben, daher hält der Sowjetbürger immer seine Augen offen. Trifft er zufällig auf etwas, das nur selten zu haben ist, so kauft er für sich und häufig auch für seine Freunde, ein. Die „Awoska" kommt da sehr zu Paß.

Die Ware im Sowjetlande ist mittelmäßiger Qualität. Der Kunde ist dort noch lange nicht zu seinem Recht gekommen. Auch die Behandlung, die er von seiten der Verkäuferin erfährt, ist nicht immer eine freundliche.

Die Produktivität des Sowjetarbeiters soll, laut Feststellung von Spezialisten, nicht so hoch sein wie die der Arbeiter unseres Landes. Auch soll, der Abgang unglaublich hoch sein.

Die Sowjets haben viele Schulen erbaut und manches getan, um diese

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

Christlicher Jugendfreund

Zur Mitte hin

Du machst dich müde in der Wege Menge,
du Menschenkind, und weißt doch nicht, wohin.
Flieh' doch zur Mitte hin aus dem Gedränge,
denn Gott allein ist deines Lebens Sinn.
Meinst du, daß ohne Ihn sei helle Weite
und mit Ihm wär' nur engbegrenzter Raum,
so trägst du eine Binde noch vor Augen
und bist ein kahler wurzelloser Baum.

Die Rechnung ohne Gott hat lauter Fehler,
am Ende sieht dich stets ein Minus an.
Wirf dich ganz blind hinein in Gottes Arme,
der auch dein Leben fruchtbar machen kann.
Und—wenn du Schaden nimmst an deiner Seele,
was hilft dir aller Welten glanzvoll Spiel?
Flieh doch zur Mitte hin, zu dem Erbarmer:
Denn Bott allein ist deines Lebens Ziel!

Die Jüngste

(Schluß)

„Na, was krieg' ich denn für hohen Besuch?" sagte er lächelnd, „das ist aber mal fein. Du holst sicher Ulrike ab?" Christi nickte, und flüsterte dann kaum verständlich:

„Ich muß Ihnen aber was Schreckliches sagen!"

„Nanu? Etwas Schreckliches? Was kann denn das sein? Ich habe außerdem für meinen Geschmack schon Aerger genug gehabt, denk nur an, Ulrikes schönes, neues Boot ist ganz verkratzt und bös zugerichtet, ein Ruder kaputt, eine Dolle weg, na, ich möchte wirklich die Bösewichter, die das gestern gemacht haben, vor die Augen kriegen. Rausbekommen tue ich es noch bestimmt."

Da schlug plötzlich Christa die großen, blauen Augen, die voller Tränen standen, mutig zu dem gestrengen Herrn auf und wagte sich noch einen Schritt näher an den mächtigen Lederstuhl heran. Dann sagte sie ganz laut und deutlich, wenn auch mit zitternder Stimme:

„Bitte, lieber Herr Geheimrat, das haben wir gemacht!"

„Na, nun schlägt's aber dreizehn," rief Herr Oestermann staunend. „Seid ihr denn ganz durchgedreht? Wie ist das nur möglich?"

„Das war bloß zuletzt bei der Wasserschlacht gestern, da kam das. Bitte, bitte, seien Sie nicht so sehr böse auf uns alle." Dann folgte ein leises Schluchzen.

„Na, du kleines Mädchen, siehst mir ja nun nicht gerade so aus, als zerhautest du alle Tage mal ein kräftiges Ruder," lachte der Geheimrat. „Aber sei nur ruhig, wer aufrichtig seine Schuld meldet, bekommt immer am ehesten Straferlaß. Also marschiere ab, und sage deinen Geschwistern, der strenge Oestermann wollte mal ausnahmsweise die Sache auf sich beruhen lassen. Aber das bitte ich mir aus, daß du bestellst, ich täte es nur, weil sie solche tapfere, kleine Schwester haben. Und du für dein Teil, komm nächsten Sonntag für den ganzen Tag zu uns, da hat nämlich Ulrike Geburtstag, und ganz oben auf ihrem Wunschzettel steht: ‚daß Christa vom Frühstück bis zum Zubettgehen hier ist'. Also: Befehl verstanden?"

Christa packte mit ihrem schmalen Händchen die breite Hand des Geheimrats, drückte sie und wußte vor Freude gar nichts zu antworten. Bloß ein paar dicke Tränen fielen darauf, und er sah still und freundlich, so sanft, wie ihn selten jemand gesehen, auf den blonden, tief gebeugten Kinderkopf nieder. „Hast du mir noch etwas zu sagen?" fragte der verstehende Freund dieses Kinderherzens. Christa blickte errötend auf. Dann stammelte sie: „Ich will ganz gewiß nicht lügen. Kaputt gemacht hab' ich nichts, dabei war ich auch nicht, aber—" Das Kind schwieg hilflos. Geheimrat Oestermann nickte, sein Lächeln wurde von Christa aber nicht gesehen. „Ich weiß schon, kleines Mädchen, ich weiß schon, du wolltest wohl gern deinen Geschwistern helfen. Also alles in Ordnung, Onkel Oestermann weiß genau Bescheid." Dann liefen die beiden Freundinnen fröhlich davon zur Schule, und, als Christa zu Mittag gegessen hatte, zupfte sie Helmut am Aermel und sagte:

„Komm mal mit raus, ja?"

Lore hatte es gesehen und folgte den beiden erstaunt in den kleinen Hintergarten. Da stand Christa denn vor dem Bruder und berichtete stotternd, was sie zufällig durch das abendliche Gespräch der Schwestern erfuhr, und was sie nun daraufhin getan. Staunend, erst wirklich keiner Antwort fähig, hörten beide Geschwister zu.

„Du, das ist aber mordsanständig von dir, das vergesse ich dir mein Lebtag nicht," stieß endlich Helmut hervor.

„Du hast also einfach so getan, als hättest du das Unheil mit angerichtet?" fragte Lore sehr leise, denn ihr war so kleinlaut zumut wie selten bisher in ihrem jungen Leben. Die Jüngste! Und so etwas kriegte sie fertig, wo sie, die Großen, feige versagt hatten. Lores Herz und Gewissen schlug laut. Christa konnte bloß nikken.

„Das hat Herr Oestermann allein dir zuliebe gemacht," sagte Helmut ehrlich. „Was? Raus mit der Sprache!"

Verlegen drehte das Kind an ihrem Zopfband, dann mußte sie aber doch der Wahrheit die Ehre geben und antworten:

„So was hat er wirklich gesagt. Das sollte ich euch eigentlich bestellen und —und ich hab dann doch gestehen müssen, daß ich nicht dabei war. Weißt du, lügen darf man ja doch nicht, das sieht der liebe Gott, und ich glaube, Herr Oestermann wußte es auch." Marlene kam nun dazu, und als sie erfuhr, was geschehen, atmete sie tief befreit auf, aber setzte dann aufrichtig hinzu:

„Christa, du hast mehr Schneid als wir alle drei zusammen."

Nie, ach nie mehr vergaß das Kind diese Stunde. Ganz sicher hatte sie ihr der liebe Gott selber geschenkt und ihr flehendes, kleines Gebet erhört. Sie hatte sich bewähren dürfen, und sie war nun in den Augen der andern nicht mehr nur die verzogene Kleine. Kein Freudentag, nicht einmal Ulrikes herrlicher Geburtstag konnte den Glanz dieser Stunde überstrahlen. Es war von Stund an ein unverbrüchliches Bündnis mit der Kleinen geschlossen, und als Lore am nächsten Tage Mieze davon erzählte, sagte die strahlend:

„Was habt ihr bloß für Glück solch kleine Schwester zu haben! Ich dachte mir das gleich, als ich ihr das erstemal in die Augen sah: die ist nicht nur eine kleine Prinzessin. Großartig! Vor der können wir uns alle verstecken."

R.G.

„Die Schalenthereſe"

„Jetzt könnte Mutter kommen," agte Jürgen und legte noch die Löffel neben die Tassen, „das Kaffeewasser kocht schon, der Tisch ist fertig; wenn es noch lang dauert, wirft Gisela wieder alles durcheinander!"

„Ach was!" rief Peter „die sitzt ja in der Küche vor Thereses Blumenstrauß."

„Wir hätten ja beinah die Blumen vergessen! — Gisela!! Stell die Blumen auf den Kaffeetisch! Sie kommen gleich! Der Zug muß schon da sein!"

„Mach mal die Tür auf!" rief es auf dem Flur, und als Peter öffnete, schob sich vorsichtig ein kleines Mädchen herein und drückte eine Blumenvase mit beiden Aermchen vor den Bauch; dann stellte sie sie mit Anstrengung auf den Tisch. Schieb sie mal in die Mitte, Jürgen, du hast lange Arme. Schön sind die — was?!" strahlte Gisela und setzte sich gleich auf ihren Platz, um sich von neuem in die Pracht zu vertiefen.

„Gut, daß Therese gerade gestern die Kartoffelschalen geholt hat! — Ohne die Blumen wäre der Empfang gar nichts!"

Jetzt wurde an der Haustür ein Schlüssel ins Schloß gesteckt, und mit Jubel schossen die drei Kinder aus dem Zimmer.

Ja, nun war Mutter endlich wieder zu Hause. Fast eine Woche war sie verreist, weil Tante Mathilde gestorben war und Mutter den Haushalt auflösen mußte. Vater und die Kinder hatten ganz allein gewirtschaftet in der Zeit, deshalb waren sie sehr stolz auf ihre Leistung, selbst Klein-Gisela hatte mit abtrocknen und staubwischen dürfen. —

„Oh, wie schön habt ihr alles gemacht!" lobte Mutter.

„Der Kuchen ist allerdings vom Bäcker," meinte Jürgen, „und die Blumen sind von Therese."

„Ja, das sehe ich wohl," lachte Mutter, „wir haben ja keinen Garten, es ist ja auch gestern ihr Schalentag gewesen!"

„Tereses Garten ist auch der schönste von der Welt!" rief Gisela, „gehen wir bald mal wieder hin?"

Als alle um den Tisch versammelt saßen, überschlugen sich die Fragen und Erzählungen. Vater mußte erst Ordnung in die Verwirrung bringen.

„Nun laßt Mutter mal der Reihe nach erzählen, und dann kommt jeder von euch dran!"

„Ja," begann Mutter, „Tante Mathildes Beerdigung war sehr still, sie war so alt und einsam geworden, es kannte se keiner mehr. Am nächsten Tage habe ich alles aufgeräumt. Ein paar Bücher und Andenken sind hier im Koffer, alles andere mußte ich verkaufen, so leid es mir um die schönen Sachen tat. — Aber bei uns ist es ja seit dem Kriege auch zu eng geworden. Ich hatte den Verkauf durch die Zeitung bekanntgemacht. Ihr glaubt nicht, wie viele Menschen kamen. Man erkennt bei solcher Gelegenheit so recht, wie sehr es vielen Menschen immer noch an dem nötigsten Hausrat fehlt. Manchen habe ich strahlend mit seinem erstandenen Gegenstand abziehen sehen.

Nur einen alten Lehnstuhl hatte ich für uns zurückgestellt, ich dachte an die Fensterecke hier, wo er einen hübschen Platz hätte."

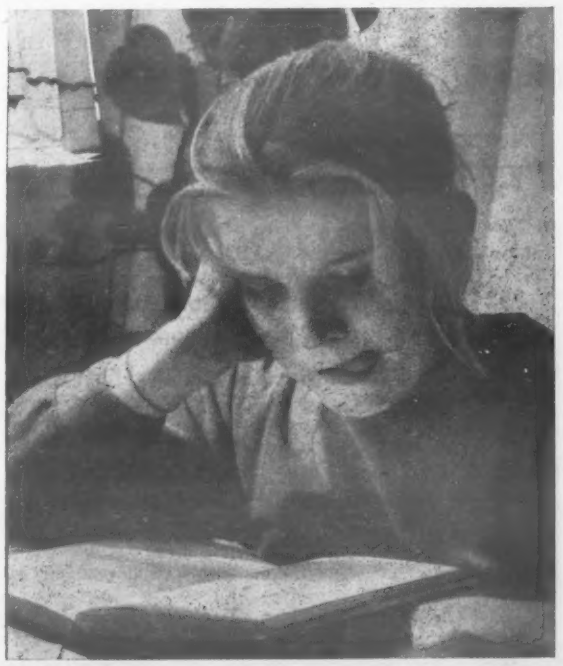
„Ja!" rief Jürgen, „Vater könnte nach der Praxis dort sein Schläfchen halten, und du könntest gemütlich darin unsere Strümpfe stopfen!"

(Fortsetzung folgt)

*

In Jer. 36, 6 heißt es: „Du aber gehe hinein und lies das Buch . . ", und wer so liest und studiert wie dieses Mädchen erreicht sicherlich ihr gewünschtes Ziel.

*



Ein Fischzug, bei dem der Fischer selbst gefangen wurde

(Predigt von D. J. Klassen, Clearbrook, B.C., Kanada)

„Es begab sich aber, da sich das Volk zu ihm drängte, zu hören das Wort Gottes, daß er stand am See Genezareth Und sah zwei Schiffe am See stehen; die Fischer aber waren ausgetreten und wuschen ihre Netze. Da trat er in der Schiffe eines, welches Simons war, und bat ihn, daß er's ein wenig vom Lande führte. Und er setzte sich und lehrte das Volk aus dem Schiff. Und als er hatte aufgehört zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug tut. Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das taten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß. Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen und füllten beide Schiffe voll, also daß sie sanken. Da das Simon Petrus sah, fiel er Jesu zu den Knien und sprach: Herr, gehe von mir hinaus! ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihnen ein Schrecken angekommen, ihn und alle, die mit ihm waren, über diesen Fischzug, den sie miteinander getan hatten; Desgleichen auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gesellen. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fangen. Und sie führten die Schiffe zu Lande und verließen alles und folgten ihm nach" (Lukas 5, 1—11).

Petrus wurde von Jesus gefangen. Es ist jedesmal etwas ganz Großes, wenn Menschen vom Heiland gefangen werden — ein Wunder der Gnade! Paulus, der Heidenapostel, wußte sich auf Grund großer Gnade vom Herrn dort auf dem Wege nach Damaskus **ergriffen** — ergriffen zu dem Zwecke, daß er fortan ununterbrochen ihn, seinen Herrn, ergreife. Gefangen von Jesus, hat er in seinem ganzen Leben jene Gnadentat seines Meisters beantwortet. Viele andere haben es getan, Unzählige tun es heute, und es lohnt sich. Doch muß man sich fangen lassen. Das ist der Anfang.

Doch zu unserer Geschichte. „Es begab sich aber, da sich das Volk zu ihm drängte, zu hören das Wort Gottes, daß er stand am See Genezareth und sah zwei Schiffe am See stehen . . . Da trat er in der Schiffe eines und setzte sich und lehrte das Volk aus dem Schiff." Gleichsam von der schwimmenden Kanzel aus wirft unser Herr das Netz des Wortes aus. Am Ufer steht die Volksmenge und lauscht. Jedermann drängt sich, ihn zu hören. Was er ihnen gesagt, wird nicht berichtet, doch im Mittelpunkt stand bei ihm immer das Reich Gottes. Hungrig nach Lebensbrot, rücken die Leute näher und näher, sie merken's: Hier redet einer, der die Herzen packt, einer, dem sie es abfühlen können, daß er sie liebt. Wie so ganz anders, als es ihnen ihre eigenen Führer, die Schriftgelehrten und Pharisäer gesagt hatten. Dieses war eine seltsame Gelegenheit. Das war es, wonach ihre Sehnsucht ging.

Und **das** ist es, wonach unsere Zeit dürstet — zu hören das Wort Gottes — das Lebendige, herzstillende, wundenheilende, kräftigende Wort Gottes, das in alle Not, in allen Kummer, in alle Einsamkeit hineinleuchtende und tröstende Wort des ewigen Gottes. Dann nur kann man zur Ruhe kommen.

Darum: „Nimm Zeit dir zur Andacht und Ruh zum Gebet"!

Doch weiter. „Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug tut!" So? Ja, gerade so! Aber du weißt doch, Herr, daß wir die ganze Nacht gearbeitet haben und nichts gefangen, denn dort fischte man eben nur nachts. Das hatten die Männer getan, doch ohne Erfolg. Und jetzt am hellen Tage hinaus? Noch einmal umsonst arbeiten? Zudem haben wir unsere Netze soeben gewaschen.

Es ist wichtig, daß unser Herr das Wunder von dem Fischzug nicht eher verrichtete, bis die Fischer nicht das offene Bekenntnis abgelegt hatten, daß sie die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen hätten. So mußte es ihnen klar sein, daß ihr Erfolg ganz vom Herrn abhängig sei und er also in keinerleiweise in ihrem Netz, ihrer Geschicklichkeit, oder ihrer Kunst in der Führung ihrer Schiffe zu suchen wäre. Darum sagt auch Simon, so verwunderlich ihm der Befehl Jesu auch vorkommen mochte: „Aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen." Er soll es erfahren, was es meint, wenn man aufs Wort des Herrn merkt. „Und da sie das taten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß." So? Noch schlimmer! Jetzt geh'n wir alles verloren, auch noch das Netz! Nein! „Und sie riefen, winkten ihren Gesellen, die im andern Schiffe waren, daß sie kämen und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen und füllten beide Schiffe voll, also daß sie sanken." Vielleicht hatten sie es früher schon mal ähnlich erlebt, doch immer nur bei Nacht. Doch diesesmal so zu ungewohnter Zeit. Und auf das Wort ihres Herrn hin. Das war die Hauptsache — es war die Folge ihres Gehorchens! Wahrlich, Gehorsam ist besser denn Opfer!

Was geschieht? Der Mann sinkt in die Knie, er ist ganz überwältigt, „Herr, gehe von mir hinaus! ich bin ein sündiger Mensch." So waren seine Gefühle beim Anblick dieses unerhörten Arbeitssegens. Wo soll ich hin? Ich verspüre die Nähe des heiligen Geistes. „Herr," nennt er ihn. Dieser Gedanke durchzuckte, wie nie zuvor, vom Kopf bis zur Fußsohle, sein Leben. Er erkennt: es ist allein „ . . . auf dein Wort hin . . ." solch Wunder geschehen. Er empfindet seine Unwürdigkeit, es zieht ihn in den Staub. Noch kann er sich dem Genusse des Glückes nicht hingeben, erst muß er seine Sünde bekennen, die ihn unwürdig macht, solch reiche Wohltat zu empfangen. Er sieht, hier ist kein Verdienst, hier ist nur Güte und Barmherzigkeit Gottes. Und das leitet zur Buße. „Wer bin ich? wenn es mich betrifft, ein Abgrund voller Sündengift . . ." Doch hat unser Herr seine Absicht an Petrus erreicht. Der Mann hat sich fangen lassen. Er ist zusammengebrochen vor seinem Heiland, er hat den Abstand, der zwischen ihm und dem Herrn lag, mit offenen Augen gesehen. Und Jesus? Er sieht das erschrockene Gewissen, er erkennt, daß Simon Petrus, von dem göttlichen Lichte durchleuchtet und in Demut vor ihm liegend, gerade jetzt zu einem hohen Dienste gerufen werden könne. So gerade kann ihn sein Herr gebrauchen, so will er ihn haben.

Freundlich und liebreich schaut unser Herr auf den zu seinen Füßen liegenden Mann und sagt ihm das große Wort: „Fürchte dich nicht!" Er hebt ihn aus der Tiefe der Buße hinauf — zu der Höhe der vollen Vergebung seiner Schuld. Trost und Friede ziehen in sein Leben ein, er wird ein furchtloser Diener im Reiche seines Herrn. „Von nun an wirst du Menschen fangen." Die neue Arbeit wird ihm zugewiesen: Menschen fangen! Der Fischer ist gefangen, er setzt sich nun ganz ein für seinen Herrn. „Sie verließen alles und folgten ihm (Jesus) nach." Und dieser hat ihn nie getäuscht, nein, er hat sich zu ihm bekannt. Und das tut unser Herr heute noch: er ruft, er befiehlt, er gibt den Segen; denn er ist „ . . . geworden allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit . . ." (Hebr. 5, 9), zur Seligkeit schon hier auf Erden, in seinem Dienste. Gottlob!

Simon hat sein Examen gut bestanden. Er ward geprüft in seiner Liebe zum Worte und zum Befehle Christi, seines Meisters. Seine Buße, seine Demut, sein Fleiß, seine Treue, alles ist vorbildlich.

Bezeichnend ist immer wieder, daß Gott in seinem Rufen nach Menschen sucht, die in ihrem Berufe sich als zuverlässig erwiesen haben und die er aus fleißiger Arbeit heraus rufen konnte, z.B. einen Elisa, einen Amos, den David, Gideon, Mose, Matthäus, den Zöllner und andere. Gott kann nur fleißige Menschen in seinem Dienste gebrauchen, die dann mit ihren Talenten handeln, bis daß er wiederkommt.

So zieht der gefangene Fischer aus, Menschen zu fangen. Er fängt 3000 an einem Tage — ein großer Fischzug. Freilich, gerade an diesem See Genezareth kam nach Jahren noch ein Examen: „Simon Jona, hast du mich lieb?" Dreimal hatte er seinen Herrn verleugnet. Bitterlich hatte er darüber geweint. Treffend sagt Luther: „Wenn ich Petrum malen sollte, wollte ich auf alle seine Härlein diese Worte malen: Ich glaube an die Vergebung der Sünden.' Petrus, bist du selig geworden, so will ich selig werden."

„Und sie verließen alles. . ." ihr Haus, ihren Besitz, ihre Angehörigen; sie verzichteten auf einen gesicherten Verdienst und führten fortan mit Jesus ein Wanderleben, ohne zu wissen, wo sie am nächsten Tage ihr Haupt hinlegen und wie sie ihr Leben fristen würden. Das war ein schwerer Schritt. Daß ihnen das nicht leicht war, beweist eine Frage an ihren Herrn aus späterer Zeit: „Siehe, wir haben alles verlassen . . ., was wird uns dafür?" Entbehrung, Spott und Hohn, was keinem der wahren Nachfolger erspart bleibt und zuletzt? Ja, „ . . . ein anderer wird dich gürten und führen, wohin du nicht willst . . . zu deuten, mit welchem Tode er Gott preisen würde" (Joh. 21, 18b. 19a).

Und so geht dieser Mann hinaus in die Arbeit, nicht nur „Menschen zu fangen", nein, auch „seine Brüder zu stärken" (Lukas 22, 32). Dieses Stärken der Brüder" reicht hinaus durch die Jahrtausende, bis in unsere Tage hinein, wo viele schwach werden wollen in dem Kampfe für die Wahrheit. Welche Stärkung ist der Gemeinde aller Zeiten gekommen durch die Briefe dieses Menschenfängers. Es ist herrlich und trostreich zu wissen, daß das, was Petrus in seinem späteren Leben war, das war er ganz, auch in den schwersten Leiden, die, nach seinen Worten, nur „eine kleine Zeit währen".

Damit kommt das letzte Kapitel eines Fischzugs, bei dem der Fischer selbst gefangen wird, zum Abschluß. Gottlob! darüber hinaus aber liegt „ . . . das Ende . . . der Seelen Seligkeit" (1. Petri 1, 9), die „unaussprechliche und herrliche Freude" derer, die sich vom Herrn ganz fangen ließen. Selbstverleugnung aber und Kreuztragen sind Bedingung.

Teurer Freund! Sind wir bereit, uns auszuliefern und dann einzusetzen? Kurz nur ist unsere Zeit, kostbar ist es, sie auszukaufen. „Wohl dem, der reichlich ausgestreut, sein Tagwerk treu vollbracht; dem wird das Sterben Seligkeit und Tag die Todesnacht." Dahin helfe uns Gott. Amen.

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.

J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN

239 Henderson Highway
Telefon: 533-5775 und LE 3-2619
WINNIPEG, MANITOBA

Friedenskonferenz

veranstaltet von dem Komitee für Frieden und Soziale Angelegenheiten des MCC (Manitoba)

Redner: Dr. JOHN HOWARD YODER

(Vorträge in der englischen Sprache)

Sonnabend, den 11. November 1967, in der

PORTAGE AVENUE MB-KIRCHE
1420 Portage Avenue, Winnipeg

Alle Gemeinden, die mit dem MCC (Manitoba) Verbindungen haben, sind eingeladen, Teilnehmer zu schicken.

Wer sind die Teilnehmer Ihrer Kirche?

FRAUENDIENST

Helfende Liebe

Und ob es viele schmählich Liebe nennen,
das ist nicht Liebe, die der Schuld
nicht wehrt;
wo in der Brust der Liebe Flammen
brennen,
wird auch die Nacht von ihrer Glut
verzehrt.

Die Liebe muß des Nächsten Schwächen
tragen,
sie kann nicht anders, weil sie Liebe ist,
und wird ihm doch die Wahrheit heimlich sagen,
sie mahnt und duldet, fordert und
vergißt.

Das ist nicht Liebe, die nur Augen
feuchtet,
die nur zum Trost und nicht zur Hilfe
naht;
die wahre Liebe wie die Sonne leuchtet,
sie bannt das Dunkel und beglückt die
Saat.

F. W.

Im Dienst der Gemeinde

„Ich befehle euch aber unsere Schwester Phöbe, welche ist im Dienst der Gemeinde" (Römer 16, 1).

Zum Wesen der Gemeinde der Wiedergeborenen gehört geistgewirkte Gemeinschaft. Sie ist das Ziel jeder bibl. Tätigkeit, das sehen wir besonders bei Paulus. Er empfiehlt die Schwester zu guter Aufnahme bei den Gläubigen in Rom; sie soll dort wahre Gemeinschaft finden und die Erfahrung machen: bei denen, die in Christus Jesus sind, bin ich zu Hause. Mit einer solchen Empfehlung gibt Paulus der Schwester eine besondere Anerkennung. Sie half selbstlos; sie war eine Mutter in Christus, zu der man gerne ging in allerlei Not und Verlegenheit. Ihr Leben und Dienst ist ein Zeugnis von der umgestaltenden Kraft Jesu bei denen, die ihm wahrhaft dienen.

Auch Schwestern unserer Tage tragen viel Segen in die Gemeinden. Wir sollten ihrer viel mehr gedenken; die Empfehlung eines Paulus mahnt uns daran. Laßt uns der Schwestern in herzlicher Fürbitte gedenken. Gott segne sie und ihre Arbeit. Er schenke uns Mütter und Väter in Christus und gläubige Mädchen und junge Männer, die sich in dem Dienst des Herrn brauchen lassen.

W. F.

Vergib, um Vergebung zu erlangen

Der bekannte englische Evangelist Moody redete einst mit einer Frau über ihren Seelenzustand. Diese Frau, so erzählt er selbst, schien sehr besorgt um ihr Seelenheil, aber je länger ich mit ihr sprach, um so größer wurde die Dunkelheit in ihrem Herzen. Ich sagte mir: da muß noch ein Hindernis im Wege sein, das du noch nicht entdeckt hast; und ich bat sie, mit mir das Vaterunser zu beten. Satz für Satz sprach ich ihr vor, und sie wiederholte es, bis ich zu der Bitte kam: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern!"

Da stockte sie! Ich sprach es ihr zum zweitenmal vor und wartete auf ihre Wiederholung; sie sagte, das könne sie nicht beten, sie kenne eine Frau, der sie nie würde vergeben können. „Aha," sagte ich, „da liegt also bei Ihnen die Schwierigkeit! Es ist ganz nutzlos, wenn ich weiter beten wollte, denn ihre Gebete steigen nicht höher, als bis zu meinem Kopf empor. Wenn Sie dieser Frau nicht verzeihen, wird Gott Ihnen nie vergeben."

Sie erwiderte: „Wollen Sie damit sagen, daß mir nicht eher vergeben werden kann, als bis ich ihr vergeben habe?" „Nein, nicht ich, der Herr sagt es, und das ist eine weit bessere Autorität." Darauf sagte sie: „Dann wird mir nie vergeben werden." Ich verließ das Haus, ohne irgend welchen Eindruck auf sie gemacht zu haben. Wenige Jahre später hörte ich, daß sich diese Frau im Irrenhause befände. Ich glaube, ihr Geist der Unversöhnlichkeit hat sie in den Wahnsinn getrieben.

St.

Geschliffene Edelsteine

Es ist jedesmal ein Genuß, eine Stunde mit Leuten umgehen zu dürfen, die sich in der Schule Jesu und der Zucht des Heiligen Geistes befinden. Wenn sie auch im täglichen Leben im Alltagskittel oder im Schurzfell einhergehen, so wird man doch durch sie in eine geweihte Atmosphäre versetzt. Man wird besser durch ihren Umgang.

Es ist wahr, sie wissen nicht, daß man Fisch nicht mit dem Messer essen darf, aber sie wissen, daß man dem Hungrigen sein Brot brechen und den, der sich im Elend befindet, in sein Haus führen soll. Sie kennen die Regel: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt behalten." Daß man bei kurzen Besuchen den Mantel draußen oder in der Vorhalle ablegt, wissen sie schwerlich; wenn ihr euch jedoch über sie erkundigen wollt, werdet ihr hören, daß sie jene weit größere Regel von ihrem Meister gelernt haben: „Segnet, die euch fluchen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, und sammelt feurige Kohlen auf die Häupter eurer Feinde." Daß man nicht sagen darf: „Ich und mein Freund," sondern stets sagen muß: „Mein Freund und ich", fällt ihnen regelrecht erst ein, wenn sie sich versprochen haben. Und doch sind sie Leute, die den anderen höher achten denn sich selbst.

Wenn ihnen auch einige kleine, untergeordnete Regeln noch nicht bekannt sind, so kennen und üben sie doch die großen. Es kann auch gar nicht anders sein. Sie sind Edelsteine, die sich in der Schleiferei befinden. Je länger sie bearbeitet werden, desto klarer spielen sie das Bild dessen wieder auf den sie täglich schauen: Jesum, den Schönsten unter den Menschenkindern.

Anders sollte es auch bei keinem der Leser dieses Artikels sein. Mit einigen Regeln, die den äußeren Schliff bewerkstelligen, dürfen wir nicht zufrieden sein. Unser wohlanständiges Benehmen im Umgang mit Menschen muß eine größere innere Quelle haben. Es muß dem Drange entspringen nicht allein die Seele, sondern auch Geist und Leib und alle Lebensäußerungen dem Herrn zu heiligen. Es bedarf der wahren Durchbildung unseres ganzen Charakters. Christus muß eine Gestalt in uns gewinnen, und wir müssen allewege in Christo erfunden werden. Darauf zielte Paulus ab, als er den Philippern schrieb: „Weiter, lieben Brüder, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach." Und an Titus schrieb er, daß „die heilsame Gnade uns züchtigt, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt . . . und daß wir fleißig seien zu guten Werken."

Das Christentum will auch die kleinsten unscheinbarsten Lebensregungen verklären. Es ist ein Geringes, sich in einer Gesellschaft umgangsfähig und in allen Formen bewandert zu benehmen, aber ein viel Höheres, in seinem ganzen Auftreten und Umgang Liebe, Freundlichkeit, Sanftmut, Demut, Bescheidenheit auszustrahlen. Einem Jünger Jesu kann es nicht genügen, überall glatt durchzukommen, er wünscht seinem Nächsten auch zu dienen, weil er gehalten ist, ihn höher zu achten als sich selbst. Es handelt sich für ihn nicht so sehr um ein Nehmen, als um ein Geben, weil sein Meister ihn lehrt: „Alles nun, was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen!" Ja, noch mehr, sein Meister sagt zu ihm: Du sollst mein Zeuge sein. Zeuge wovon? Von den Großtaten Gottes, von der Herrlichkeit des Himmelreichs, von der rettenden Gnade in Christo Jesu, von dem Glück der vollen Lebensgemeinschaft mit dem Herrn. Daher fühlt sich jeder wahre Christ wie ein Missionar, der gesetzt ist, seiner Umgebung ein Segen, ein Wegweiser zu Jesu zu sein! Dazu aber bedarf es großer Gnade, wahren Taktes und heiliger Gottes- und Nächstenliebe.

Um zu dieser wahrhaft christlichen Durchbildung zu gelangen, ist aber mehr nötig als das bloße Lesen eines Artikels über den guten Ton. In dieser Beziehung gilt es lebenslänglich zu lernen. Der Gelegenheiten zum Lernen gibt es gar viele. Der Verkehr in der Familie, das anhaltende Studium der Heiligen Schrift, die Zucht des Heiligen Geistes, ernste Selbstkritik, die Beobachtung solcher, die schon weiter sind als wir, und nicht zuletzt sind es die Leiden, die in Gottes Hand die Mittel sind, durch die er uns von allem Eckigen, Schroffen, Selbstischen zu erlösen sucht und den zarten Regungen des Herzens Raum schaffen will.

Möge es dem Herrn gelingen, uns in ein Bild hineinzugestalten, das ihm gefallen könnte!

A. H.

Diät für den essenden Mann

(Aus Fraser Valley Farmer)

Der Durchschnittsmensch, der 70 Jahre alt ist, hat in seinem Leben ungefähr folgendes verzehrt: 6 Tonnen Fleisch, Fisch und Geflügel, welches eine Universität der Wissenschaft aufgestellt hat; solche Person hat noch aufgebraucht annähernd 7 Tonnen Getreide, 4½ Tonnen Kartoffel, 4 Tonnen Zucker, 16,8 Tonnen Gemüse, Obst, Nüsse und Beeren, 4500 Pfund Fett und Oel, 1400 Pfund Tee, Kaffee und Schokolade; 25,200 Eier und 17,500 Quart Milch. Manchen Leuten nimmt es mehr als 70 Jahre, dieses genannte zu verbrauchen; wenn man es in 55 oder 65 Jahren verbraucht, wird man zu schwer. Wenn man es in 75 Jahren verbraucht bleibt man schlank.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry Street, Winnipeg 1, Man.

Suchen Sie Material für Programme?

MCC (Canada) hat diese Filme und Filmstreifen frei zu Ihrer Verfügung.

* *Afrika in drei Dimensionen,* ein Farbfilm von 45 Minuten Laufdauer, von den Mennonitischen Missionsbehörden und dem MCC im Jahre 1967 hergestellt.
* *Hunger in Indien,* ein Filmstreifen über die Hungersnot im Jahre 1967.
* *Buschmädchen,* ein Filmstreifen für Kinder über ein Mädchen aus Nigerien.
* *Liebesgaben,* ein Filmstreifen über die Anfertigung und die Verteilung der Weihnachtspakete.
* *Algeria Mission,* ein schwarz und weiß-Film über die Arbeit des MCC in Nordafrika.
* *Predigten im Arbeitsanzug,* ein Filmstreifen, der die Geschichte des Mennonitischen Katastrophendienstes schildert.
* *Ein Tag im PAX,* ein Filmstreifen über einen Tag eines Pax-Mannes in Indonesien.
* *Das ist freiwilliger Dienst,* ein Filmstreifen, der Dienstgelegenheiten in Kanada und den Vereinigten Staaten schildert.
* *Das sind Leute,* ein Filmstreifen von Norman Wingert über seine vieljährigen Erfahrungen in Übersee.
* *Vietnam,* ein Filmstreifen, der die Arbeit des Vietnam Freiwilligendienstes darbietet,

Bestellen Sie von dem nächsten MCC-Büro:

Mennonite Central Committee

Yarrow, British Columbia
50 Kent Avenue, Kitchener, Ontario
607 Paris Building, 259 Portage Ave., Winnipeg 2, Manitoba

Kannibalen wurden meine Freunde

Jacob W. Richardson

(11. Fortsetzung)

Langsam, völlig benommen raffte Luis sein betrunkenes Selbst auf und torkelte in der Dunkelheit davon. Das war das letztemal, daß ich ihn sah. Er rannte in der Nacht fort, und Abudu jagte bald darnach auch seine zwei Kumpane zum Kuckuck.

Ungefähr um diese Zeit hatte sich auf der Südspitze der Insel eine recht gemischte Bevölkerung heimisch niedergelassen. Sie stammte aus den verschiedensten Gebieten der afrikanischen Westküste. Natürlich waren da noch die Eingeborenen, die Bubis. Wie man es sich leicht vorstellen kann, verursachte diese verhältnismäßig kurzfristige Mischung der verschiedenen Stämme sehr bald arge Eifersüchteleien, Empfindlichkeiten, Streit und Hader.

Da ich der einzige weiße Mann in einem nördlichen Umkreis von 35 Kilometer war, wurde ich mit der Zeit als eine Art Friedensrichter betrachtet. Als Folge davon wurde meine Zeit häufig, viel zu häufig, mit der Schlichtung von Stammesfehden in Anspruch genommen. Zudem zerfiel der Charakter unseres Wohngebietes zusehends. Etwas mußte unternommen werden, aber es war nicht leicht zu entscheiden, was getan werden sollte. Das einzig Richtige schien mir, eine Männerversammlung zu organisieren, die, obwohl nicht eigentlich mit der Kirchgemeinde verbunden, als eine wöchentliche Zusammenkunft von gleichgesinnten Negern gedacht war, wo man in aller Freundschaft über wichtige Dinge sprechen konnte. Ich hoffte, dadurch eine wesentliche Besserung der Verhältnisse zwischen den einzelnen Stammesangehörigen zu erzielen.

Obwohl ich nicht mit allzu großem Vertrauen an den Erfolg glaubte, versuchte ich doch meinen Plan zu verwirklichen. Ich sammelte vorerst einige christliche Bubi-Männer, vorab den lieben, alten Barnabas. Wir erstellten eine Liste aller Mitglieder und deren Beteiligung. Aber wir forschten nicht nach Charakter oder Glaubensbekenntnis des einzelnen. Sünder und Heilige sollten teilnehmen können. Ein eingeborener Christ las aus der Bibel, ein anderer sprach ein Gebet. Wieder ein anderer diente als Vorsänger. Ein vierter hielt eine kurze Ansprache an die Versammelten. Es war alles sehr einfach geplant und ausgeführt. Wichtiger war, daß die Männer erschienen. Deren Zahl nahm ständig zu. Einige davon kamen mit Laternen versehen durch den Busch von weit her und wollten auch dabei sein.

Ich selbst beteiligte mich selten persönlich an den Zusammenkünften, das heißt, ich führte nur die Präsenzliste und bestimmte die Sprecher für die nächste Versammlung. Nur wenige und ganz einfache Regeln wurden diesen Versammlungen zugrunde gelegt:

1. Um Mitglied dieses Männerbundes zu werden, mußte man mindestens dreimal hintereinander in den Versammlungen erscheinen.

2. Jedes Mitglied mußte erscheinen, sofern es nicht durch Krankheit oder Unfall daran verhindert wurde.

3. Während der Zusammenkünfte mußte ausschließlich die Anrede „Bruder" gebraucht werden.

Diesen Bestimmungen wurde strikt nachgelebt.

Das Erfreuliche war, daß die Teilnehmerzahl zusehends wuchs, und die Anrede „Bruder" gefiel, ja imponierte ihnen. Auch während der Arbeits- und Freizeit wurde der Gruß „Wie geht's, Bruder" mit Vorliebe angewandt. Und noch viel erfreulicher war die Tatsache, daß durch diesen einfachen heimeligen Gruß ein wirklicher Geist der Brüderlichkeit sich in den verschiedenen Stämmen auszubreiten begann und daß dadurch die täglichen Reibereien fast verschwanden.

Mein „Vorrat" an eingeborenen Rednern war bald erschöpft. Zu einigen dieser Männer hatte ich selbst seit Jahren gesprochen und es fiel mir darum nicht leicht ihnen etwas Neues zu sagen. Eines Abends sollte ich zum Schlusse noch den Redner für die nächste Zusammenkunft bestimmen, da fiel mir ein, daß ich vielleicht Abudu dafür bestimmen könnte. Rasch entschloß ich mich. Zu ihm hinüberschauend, sagte ich: „Bruder Abudu ich wünsche, daß du das nächste Mal zu den Männern sprichst. Was meinst du dazu?"

Sein Kopf sank. Er war im Grunde ein schüchterner, bescheidener Bursche. Er erwog offensichtlich das Gewicht der Verantwortung, die ich ihm auflud. Vor die freie Wahl gestellt, wäre er vor einer solchen Aufgabe zurückgeschreckt. Einige Minuten blieb er stumm, dann hob er den Kopf, schaute mich an und sagte: „Ich versuchen."

Es sprach sich bald herum, daß Abudu in der nächsten Versammlung reden würde. Für gewöhnlich waren jeweils sechzig bis siebzig Männer anwesend. Aber an jenem Abend, als Abudu seine erste Ansprache hielt, waren genau gezählt hundertundfünf Männer in der Kirche anwesend!

Als er sich zum Sprechen erhob, hatte er solch starkes Lampenfieber, daß die Altarabschrankung unter seinem nervösen Griff erzitterte. Einen Augenblick stand er stillschweigend mit gesenktem Kopfe da. Dann schien sich alles in him zu beleben. Bestimmt und ernst sah er die Männer an, wie einer, der ihnen etwas zu sagen hat und sich nicht scheut, es zu sagen. Jene Ansprache schrieb sich mir Wort für Wort unauslöschlich ins Gedächtnis. Ich kann sie nie vergessen. Sie lautete wie folgt:

„Liebe Brüder, Massa mir sagen, ich zu euch reden heute abend. Seit ich Massa kennen, er nie vergebens sagen: Abudu, tu dies und das, und ich antworten: Massa, ich es nicht können. Massa mich gut kennen, und ich Massa gut kennen. Und ich auch kennen alle Männer, die heute hier in der Kirche sitzen, und ihr alle mich kennen. Schaut mich an. Ich sein großer Dummkopf. Ich nicht können lesen noch schreiben. Aber schaut in mein Herz, es leben. Aus diesem liebenden Herzen will ich jetzt zu euch sprechen.

Letzthin sprach Massa aus dem großen schwarzen Buch, das wir Bibel nennen, zu uns ein großes Wort: ‚Folge mir nach.' Und Massa erklären, daß Jesus—ihr kennt ihn ja, Gottes Sohn—, daß Jesus dieses Wort gesagt hat. Und nun, heute abend, Gottes Sohn wieder dies Wort sprechen und sagen: ‚Schwarzer Mann, folge mir nach!'

Aber wie sollen wir Neger Jesus folgen können? Jesus schon viele Jahre gestorben. Ich glauben, es sein hundert Jahre Jesus gestorben. Aber er immer noch sagen, auch heute: ‚Schwarzer Mann, folge mir nach!' Und wenn ihr nicht wissen, wie wir Jesus folgen können, ich es euch nun erklären mit einer Geschichte:

Einst leben zwei Männer auf dieser Insel. Sie sein ganz große Freunde. Einer nirgends hinkönnen ohne den andern. Eines Tages sie reden miteinander. Sie sagen: ‚Wir gehen auf lange Reise auf den Berg hinter der Kirche.' (Auf der Insel steht wirklich ein 3500 Meter hoher Berg, dadurch wurde der Ort in der Geschichte für alle Hörer verständlich.)

Wenn Tag der Reise kommen, ein Mann krank sein und nicht gehen können. Sein Freund ihn abholen kommen, dann sagen: ‚Ach, mein Freund, du sein krank.' Der andere antworten: ‚Ich sein sehr krank. Ich nicht mit dir gehen kann heute. Aber es macht nichts. Du selber gehen, und wenn ich sein wieder gesund und stark in zwei, drei Tagen, ich dir nachfolgen.'

Der Freund antworten: ‚Lieber Freund, gut, ich gehen allein. Du mir nachkommen. Lebewohl.'

Und er allein gehen. Er große Kakaoplantage durchwandern. Dann er zum Busch kommen. Der Busch offen sein (das heißt, da wuchs kein niederes Gesträuch und die Bäume standen weit auseinander). So er zu sich selber sagen: ‚Was ich jetzt tun? Wenn es regnet, mein Freund meine Fußspuren nicht mehr sehen können und er nicht wissen, wo ich gehen!' Dann er fest nachdenken. Nun er wissen, was tun. Er nehmen sein Buschmesser und er durchgehen swisch — swisch — swisch." (Abudu ahmte dabei die Bewegung nach, die ein Mann vollführt, der mit dem Buschmesser die Bäume zeichnet und so einen Pfad für seinen Nachfolger markiert.)

„Dann", fuhr Abudu fort, „er kommen zum Urwald und dieser sein dick. Aber er sein starker Mann und einen guten Pfad ausschneiden und er auch die Bäume gut anzeichnen, so daß sein Freund den Weg gut finden können.

Endlich er kommen, wo der Fluß lebt. Er sein guter Schwimmer, so er bald auf andere Seite gelangen. Hier er an einen großen Baum am Ufer ganz großes Zeichen machen, so sein Freund es sehen von weitem.

Nach diesem dicken Urwald er kommen dort, wo keine Bäume mehr wachsen, nur hohes Gras. Aber dies leicht sein, er guten Weg mit Buschmesser durchschneiden und er ganze Zeit singen dabei. Und er weiter gehen.

Nun er kommen dort, wo kein Baum und kein Gras mehr wachsen. Nur Steine, Steine, Steine sein überall, nichts anderes. Da er stillstehen und sich fragen: ‚Was ich jetzt machen? Wie kann ich nun für meinen Freund Weg zeichnen? Ich jetzt nicht mehr wissen, was tun.' Er seinen Kopf kratzen. Und er denken und denken. Ja, er nachdenken zu sehr: ‚Wenn ich Stein zeichnen mit Buschmesser, es werden stumpf und ich haben nicht Feile, um wieder scharf zu machen, wenn ich auf Berg komme. Dort ich dann nicht Holzpfosten hauen können, um Hütte zu bauen für meinen Freund. Mit stumpfem Messer ich nicht Holz schneiden kann, für Feuer, um für Freund Kotelette zu braten. Ach, was soll ich tun?' Dann er wieder fest nachdenken. Endlich er sagen: ‚Oh, ich jetzt wissen, was tun.'"

Nun tat Abudu so, als ob er ein Messer aus dem Gürtel zöge und mit einer dramatischen Geste streckte er das linke Handgelenk nach vorn, die innere Seite nach oben. Dann, mit einem raschen, festen Schnitt zog er das vermeintliche Messer über das Handgelenk, wobei er mit der Zunge das entsprechende Geräusch nachahmte. Das gedachte Messer in den Gürtel steckend, preßte er nun mit dem Daumen der rechten Hand die starkblutende Wunde, um den Blutfluß zu regeln, wobei er langsam umherschritt und die umliegenden Steine mit dem Blute zeichnete. Nach einigen Augenblicken angespannter Stille, kehrte er sich wieder seinen hingerissenen Hörern zu und sagte mit sanfter Stimme:

„Er den Weg zeichnen mit seinem Blut!

Und als er Berggipfel erreicht, er kleine Hütee bauen, großes Feuer anfachen und Kotelette für seinen Freund braten. Dann er warten, bis Freund ihm nachkommen.

Zwei, drei Tage gehen vorbei und der Kranke wieder gesund und stark werden. Und er seinem Freund folgen. Er durch die Plantage wandern, dann durch leichten und dichten Busch, immer den Zeichen nach. Auch den Baum mit großen Zeichen er finden am Fluß und er sagen: ‚Aha, mein Freund den Weg gut zeichnen.' Er rasch vorwärts kommen, bis wo kein Baum und kein Gras mehr wachsen, nur Steine, nichts als Steine. Er suchen und suchen, aber er die Zeichen nicht finden, die Freund auf Steine gemacht. Er zu sich murmeln: ‚Ich sein verloren. Ich nicht mehr wissen, wo mein Freund weitergehen. Ich meinen Freund nie mehr sehen. Ich verloren.'

Dann er sehen Blutzeichen auf Steine und er fürchten und sagen: ‚Oha! Was sein dies? Blut! Blut! Meines Freundes Blut! Oh! Was mit meinen Freund geschehen? Ich nicht wissen. Aber er hier vorbeigehen, und ich ihm folgen.' — Er also Spuren auf Steine folgen und steigen hinauf, hinauf, hinauf auf den Berg. Sein Freund ihn sehen und ihm entgegenkommen. Und als sie einander treffen auf Berggipfel, der wartende Freund sagen: ‚Ha, mein Freund! Du kommen. Ich sein froh.' Und der Mann, der krank gewesen, antworten: ‚Ja, ich kommen, denn du den Weg zeichnen, und ich den Weg folgen.'

So die zwei in die Hütte gehen und sie die Hammelskotelette braten, und dann sie absitzen und sie erzählen einander die Geschichte ihrer Reise."

(Schluß folgt)

Frau Anna Martens †

Sperling, Manitoba

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meine liebe Gattin und Mutter der Kinder in die ewige Heimat zu rufen. Sie wurde am 4. Februar 1910 in Stelmsfeld, Südrußland geboren. Bei den Eltern verlebte sie ihre Kindheit und Jugendjahre. Als sie 16 Jahre alt war, wanderte sie mit ihren Eltern D. K. Fröse nach Kanada aus, und sie kamen am 6. September 1926, bei ihrem Bruder Kornelius bei Osborne, Man., an. Im März 1927 kauften ihre Eltern (mit andern Familien) bei Sperling, Man., eine Farm. Es waren schwere Jahre, aber im Geistlichen durften wir uns sonntäglich versammeln.

Im Jahre 1929, den 24. November, hatte sie mit mir, Gerhard Martens, Verlobung und den 9. März 1930 hatten wir Hochzeit. Anno 1931 erkannte sie ihren verlorenen Zustand und durfte Frieden in Jesu finden, und den 2. August 1942 wurde sie von Br. H. S. Voth getauft und in die MBG zu Sperling aufgenommen. Wir haben viel Freude erlebt, aber der Schmerz ist auch nicht ausgeblieben.

Uns wurden 5 gesunde Kinder geboren, wofür wir dankbar waren. Im Jahre 1936 starb unsere älteste Tochter und 1938 starb ein Sohn. Der Schmerz war groß, und sie konnte es schwer verstehen, doch der Mensch denkt und Gott lenkt, die Ewigkeit wird's offenbaren, warum.

Dann, am 17. April 1946 hatte sie eine schwere Operation, aber Gott gab Gnade, und sie wurde schön gesund.

Im Juni 1955 hatten wir Silberhochzeit. Dann am 29. April 1965 hatte sie eine Gallenoperation. Der Herr war uns auch diesmal gnädig und gab ihr wieder eine schöne Gesundheit.

Am 26. Mai d.J. wurde sie schwer krank und mußte wieder ins Concordia-Hospital. Hier hat sie viel aber still gelitten. Am 8. Juli verheiratete unser jüngster Sohn Herbert sich mit Hilda Unruh von Winnipeg. Gerne wäre sie zugegen gewesen, es war aber nicht möglich. Während dieser Zeit im Hospital hat sie noch zwei schwere Operationen durchgemacht.

Nach der zweiten Operation schien es so, als ob sie gesunder wurde. Sie wurde aus dem Hospital entlassen, und verweilte noch 3 Wochen bei unseren Kindern, Rudy und Susan, in Winnipeg. Da ihre Kräfte aber immer mehr abnahmen, mußte sie am 7. September wieder ins Hospital.

Sonntag, den 17. September, 10.15 Uhr morgens ging sie ruhig in die Ewigkeit. Der Trennungsschmerz ist groß, dennoch freuen wir uns, daß sie jetzt beim Herrn ist.

Sie ist alt geworden 57 Jahre, 7 Monate und 13 Tage. Sie hinterläßt ihren Gatten, Gerhard Martens, drei Kinder, Rudy, Hilda und Herbert, einen Schwiegersohn, Art Kasper; zwei Schwiegertöchter: Susan und Hilda, vier Großkinder, drei Brüder und zwei Schwestern, auch viele Verwandte und Freunde.

Das Begräbnis war Mittwoch, den 20. September in der North Killdonan Kirche. Während die Trauergäste sich sammelten, wurden auf dem Klavier einige Lieder gespielt: „Bald ja bald" — „Hier auf Erden bin ich ein Pilger" — „Eines bleibt mir klar bewußt, bald komm ich heim."

Der Leiter am Orte, Pred. W. J. Neufeld, hieß alle willkommen zum Trauerfest. Er ließ das Lied „Laß mich geh'n", singen und las Offb. 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben". Das war sein Text. Der Tod ist hier ein Scheiden von den Lieben und auch von der Erde. Wer hier im Herrn gelebt, kann selig sterben. 2. Pet. 1, 3—4. Durch seine göttliche Kraft hat er uns geschenkt, was zum göttlichen Wandel dient, und auch die teuren und allergrößten Verheißungen sind uns geschenkt. Wenn wir uns seine Kraft und die Verheißungen aneignen, können wir teilhaftig werden seiner göttlichen Natur und gleich sein dem Ebenbilde seines Sohnes Jesu Christi, alle Hindernisse beseitigen, im Glauben leben, um die Krone des Lebens zu erhalten. Sorgen und Kämpfe sind weg, sie sind selig aufgehoben, der Feind der Seele kann sie nicht antasten. Der hat die größte Seligkeit, wer im Herrn stirbt. Möge der Herr uns gnädig sein den Weg zu ihm zu finden.

Zwei Schwestern sangen das Lied: „Wenn ich am Ufer des Jordans steh".

Dann sprach Pred. Jacob Falk in der Landessprache nach Johannes 11: „Christus ist mit uns am Grabe unserer Lieben." Das Scheiden unserer Lieben läßt immer eine Lücke, wie wir auch in Apg. Kap. 9 sehen. Die Lücke ist noch größer, wenn der Verstorbene ein Zeugnis wie Lazarus hat: „Herr, siehe, den du lieb hast." Doch schauen wir auf die Angehörigen d.h. die Hinterbliebenen. Anfänglich waren Maria und Martha fast bitter. Sie beschuldigen: „Herr, wärest du hier gewesen . . ." Mit einmal erfuhren sie, daß Jesus mit ihnen am Grabe stand und eine Veränderung fand statt. Fragen wir uns: Warum war Jesus da beim Grabe, und wozu ist er heute hier?

1.) Er war da, um Mitleid zu zeigen, zweimal sehen wir, daß Er tief gerührt war (Verse 33 u. 35). Sie hatten gedacht, er sei gleichgültig, doch erfuhren sie das Gegenteil. So steht er heute hier und läßt uns wissen, daß er uns versteht und daß er mitfühlt. Sie spricht zu ihm: „Herr, ja ich glaube."

2.) Er war da, um sie zum persönlichen Glauben an ihn zu rufen. Er nahm Martha beiseite und fragte sie ganz persönlich: „Glaubst du, daß ich die Auferstehung und das Leben bin?"

3.) Er war da, um zu helfen. Sie ließen ihn rufen in Zeiten der Krankheit, aber jetzt, was konnte er tun? Seine Hilfe war nicht, was sie erwarteten. Seine Hilfe erforderte ihre Beteiligung. Merkt! Sie mußten den Stein wegnehmen, auch mußten sie die Grabtücher abnehmen. So wunderbar hilft der Herr auch heute noch. Also wir stehen hier heute nicht allein. Jesus steht mit uns am Sarge unserer Lieben.

Dann sangen dieselben Schwestern noch ein Duett: „Die Zeit ist kurz."

Dann wurde die Verstorbene nach Sperling, wo sie gewohnt hat, mit Begleitung von 40 Autos zum Friedhof gefahren. Hier las Pred. Jacob Falk 1. Thess. 4, 13—18, richtete noch tröstende Worte an die Angehörigen in der Hoffnung, mit der Verstorbenen nochmals vereint zu werden.

Vom Friedhof fuhren die Angehörigen, Verwandten und Freunde nach Geschwister D. D. Fröse zu einem Trauermahl.

Der Sperling Frauenverein, wo sie viele Jahre Leiterin gewesen war, sang noch das Lied, welches die Entschlafene oft in ihrem Verein vorgesagt hat: „Meine Heimat ist dort in der Höh".

Pred. G. P. Neufeld vom Ort las Offb. 21, 1—7. Er sprach von der Vergänglichkeit der Menschen, vom neuen Himmel und der neuen Erde, wo Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen. Weder Tod, Leid, Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein. Nach Vers 7, wird der, der hier überwindet, es alles ererben. P. Hildebrandt machte Schluß und betete. Alle sangen noch das Lied: „Auf ewig bei dem Herrn, soll meine Losung sein."

Auf Wunsch der Familie Martens, eingesandt von: P. P. Hildebrand

---

Abram P. Hamm †

(Black Creek, B.C.)

Abram P. Hamm wurde in Schönwiese, Südrußland, am 20. Februar 1890 geboren. Seine Eltern waren Peter und Anna Hamm. Die Schul- und Jugendjahre verlebte er in Chortitza, Alt-Kolonie. Er wurde Lehrer und hat auch den Forstteildienst auf der Wladimirower Forstei und im Krieg den Ersatzdienst auf einer Fischzüchterei getan, im ganzen 6 Jahre. Im Jahre 1919 heiratete er Susa Peters, die Tochter von Peter und Susanna Peters, der Oekonom auf der Forstei gewesen war. Es war ein schwerer Anfang. Er war Verwalter im Konsum in Nikolaipol. Als dieses der Banditen wegen sich auflöste, wurde er Lehrer, erst in Friedensfeld, und dann im Jahre 1925 in Kleefeld an der Molotschna. Von hier aus wanderten sie mit 2 Kindern nach Kanada aus. Auch hier war es schwer. In Gem, Alberta, wo sie von 1927 — 1952 gewohnt hatten, fing seine Krankheit an. Hier fand er auch seinen Heiland und schloß sich der Brüdergemeinde an. Dann ging der Weg über Ontario nach B.C., wie sie 10 Jahre in Black Creek, Vancouver Island, gewohnt haben, bis er ins Invalidenheim mußte und in die ewige Heimat durfte, wo kein Leid mehr sein wird. Es betrauern ihn seine Frau, 1 Sohn und 2 Töchter mit ihren Familien, und 2 Schwestern in Rußland.

Mein lieber Gatte, Abram P. Hamm, wurde am 8. Oktober heimgerufen. Er war viele Jahre krank an Nervenlähmung. Im Mai 1965 wurde er an Gallenstein operiert, und seitdem verschlimmert sich sein Zustand. Konnte die Hände nicht mehr gebrauchen zum Schreiben, auch nicht mehr mit der Schreibmaschine, und zuletzt auch nicht zum Essen. Auch die Sprache war schwer zu verstehen. Doch hoffte er auf ein Wunder Gottes, der ihm den Gebrauch seiner Beine wiedergeben würde. Aber Gottes Wege sind unerforschlich. Er hatte es anders beschlossen. Am 27. Oktober, als er allein versuchte zu seinem Fahrstuhl zu kommen, fiel er, und hatte große Schmerzen. Anfänglich glaubte der Arzt es sei nichts gebrochen, doch dann wurde er zum Hospital nach Abbotsford gebracht, und mit Röntgenstrahlen untersucht und gefunden, daß die Hüfte gebrochen war. Von hier kam er ins Hospital nach Chilliwack, wo er von einem Spezialisten sollte operiert werden. Es kam aber nicht dazu. Nach drei Tagen bekam er Fieber. Als wir ihn abends besuchten, war er noch bei Bewußtsein und um 2 Uhr morgens ging er heim. Die Trennung schmerzt, doch wissen wir, daß Gott alle Tränen abwischen wird.

Allen, die ihr Beileid durch Blumen, Karten oder Anruf bekundet haben, danken wir. Er wurde nach Black Creek, Vancouver Island, gebracht und dort zur Ruhe gelegt bis wir alle vereint sein werden. Die Brüder Johann Klassen und Dietrich Klassen dienten mit deutschen Ansprachen und Schwester Pankratz tröstete mit dem Liede: „Hier ist nicht unsere Heimat."

Die trauernde Gattin Susa Hamm
und Kinder

Maria A. Klassen †

(Vancouver, B.C.)

Da die Gedanken Gottes nicht unsere Gedanken sind, und seine Wege auch nicht unsere Wege sind, so müssen wir die Führungen des Herrn als richtig anerkennen. Sagt doch der Psalmist, die Wege des Herrn sind eitel Güte, oder erkennet doch, daß der Herr seine Heiligen wunderbar führet. Habe in diesen Tagen der Einsamkeit immer wieder an die Wege des Herrn mit uns Menschenkindern denken müssen. Der Herr hat meine liebe Gattin Maria zu sich genommen, und zwar so unerwartet schnell.

Den 14. September abends fühlte sie großes Drücken und nach etwa einer Stunde mußte sie sich erbrechen. Nachts aber hatte sie doch Schmerzen. Da sie schon vorher einige Male mit der Galle zu tun hatte, so waren wir in der Meinung, es sei dasselbe. Morgens machte sie noch Frühstück und auch Mittag, und sie rief mich aus der Garage zum Essen. Doch um 3 Uhr ließ sie etwas den Kopf hängen, welches uns bewog, den Doktor kommen zu lassen. Er gab ihr eine Spritze, damit wir eine ruhige Nacht haben sollten. Als sich aber morgens die Lage nicht geändert hatte, ließen wir auf Anweisung des Doktors die Ambulanz

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

kommen. Es wurde auch noch ein Spezialist herbeigerufen. Um 10 Uhr hatte sie noch gefragt, habt ihr schon Mittag gegessen? Eine Stunde später war sie eine Leiche. Es kam uns als Familie doch sehr unerwartet, da uns noch Hoffnung gegeben wurde.

Meine Frau Maria war in Sofiewka, Süd-Rußland, am 18. Juli 1895 geboren. Ihre Eltern waren Jakob und Anna Siemens. Sie war die älteste von 11 Kindern. Die Familie zog dann nach Nikolaijewka, Nr. 5, wo sie in ihrem 15. Lebensjahr den Herrn fand und dann auch getauft wurde. Später zogen die Eltern nach Gusarowka. Um ihr Wissen zu bereichern, besuchte sie die Mädchenschule in Nr. 4. Nach Beendigung nahm sie ein Jahr im Muntauer Krankenhaus einen Kursus als Krankenschwester. Durch den Krieg und die Revolution wurde dieses unterbrochen, wie auch durch die Typhusepidemie. Unterdessen lernten wir uns kennen und reichten uns den 29. März 1920 die Hand zum Ehebunde. Da die Verhältnisse in Rußland für die Zukunft dunkel schienen, wanderten wir im Jahre 1926 nach Kanada aus. Unser erster Wohnort war nahe bei Pillot Butte. Dann setzte die Depression ein und wir verließen die Farm und gingen nach Regina. Nach 15 Jahren richteten wir unseren Blick nach B.C. zur Stadt Vancouver, wo wir jetzt schon 18 Jahre gelebt haben. Der Herr schenkte uns 3 Kinder, eine Tochter und zwei Söhne. In den letzten Jahren war die Gesundheit meiner lieben Frau nicht zu gut. Es machte ihr Freude, wenn sie besser fühlte, Gäste aufzunehmen und durch Kleinigkeiten in der Umgebung Gutes zu tun. Ihre Krankheit dauerte nur 38 Stunden, und sie verschied Sonnabend morgens, den 16. Sept. 1967. Ihr Alter brachte sie auf 72 Jahre, 1 Monat und 29 Tage. Unser Eheglück währte 47 Jahre, und zwar durch Freude und Leid. Es überleben sie ihr Gatte, eine Tochter Margarete, zwei Söhne, Jake und seine Frau Orpha, Abe und seine Frau Evelyn, 4 Großtöchter und 2 Großsöhne. Eine Schwester, Helena Klassen und ein Bruder Johann Siemens in Clearbrook, B.C. Zwei Schwestern, Anna Wieler und Liesa Löwen in Brasilien, wie auch viele Verwandten und Freunde.

Der trauernde Gatte und Kinder

50 Jahre Sowjet-Regierung

(Fortsetzung von Seite 6—4)

Schulen der Jugend zugänglich zu machen. Die Ausstattung der Schulen ist aber, an unseren Verhältnissen gemessen, eine mangelhafte. Man muß auch nicht denken, daß jeder junge Mensch, der es wünscht, dort eine höhere Bildung erhalten kann. Nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Jugend, der die Mittelschule beendigt, kommt auf die Universität. Auch läßt die Gleichberechtigung aller Bürger auf diesem Gebiet manches zu wünschen übrig. Die Söhne und Töchter des Kolchosbauern kommen nur selten auf die Universität. Dies braucht nicht mit Absicht zu geschehen. Da die Schulen auf dem Lande weit schwächer sind als die der Stadt, so ist die natürliche Folge, daß der Schüler vom Lande im Wettbewerb um höhere Bildung den Kürzeren zieht.

Die medizinische Behandlung ist im Sowjetlande frei. Für den Arzt, für das Hospital und für die Medikamente zahlt der Staat. Das ist anerkennungswert.

Der russische Arzt braucht bedeutend weniger Zeit, um seinen Titel zu erhalten wie das bei uns der Fall ist. Man muß daher wohl annehmen, daß er auch weniger gut vorbereitet ist. Man sagt, daß die Spitzen der russischen Aerzte und der Wissenschaftler sehr gut sind und daß sie für ihren Beruf leben. Die höheren Wissenschaftler werden vom Staate auch sehr verwöhnt. Sie erhalten sehr hohe Gagen und viele andere Vorrechte, die das Leben angenehm machen.

Die Schulung ist im Sowjetlande frei. Graduiert ein junger Mensch aber als Arzt, Ingenieur usw., so muß er zwei Jahre lang dort arbeiten, wo der Staat ihn hinschickt, und das ist meistens an die abgelegenen Orte des großen Reiches. Das scheint durchaus nicht ungerecht zu sein, ist aber für den jungen Menschen in vielen Fällen sehr schwer.

Religiöse Gemeinschaften werden in jenem Lande im besten Falle nur geduldet; politische Parteien gibt es außer der Kommunistischen Partei keine, und es ist auch nicht anzunehmen, daß dies bald anders werden könnte. Somit gibt es wenig Freiheit des Denkens. Der Mensch wird unter schweren Druck gestellt, so zu denken und zu glauben, wie der Staat es für ihn für gut befindet.

Der russische Bürger, so wie der Tourist ihn sieht, ist entgegenkommend und liebenswürdig. Und wer jenes Land kennt, der wird den Sowjetvölkern von ganzem Herzen wünschen, daß die nächsten fünfzig Jahre für sie leichter sein möchten, als die Jahre 1917—1967 es waren.

G. L

MBG-Chilliwack, B.C.

Der Herbst ist auch hier eingekehrt und der Schnee auf den Bergen erinnert uns an den bevorstehenden Winter. Die Zeit eilt und wir müssen mit ihr eilen. Als Gemeinde hatten wir am 1. Oktober unser Erntedank- und Missionsfest. Bei solcher Gelegenheit faßt man auch den Entschluß, dankbarer zu sein und es auch mit der Tat zu beweisen. Br. H. Born, Clearbrook, diente am Vormittag, und am Abend hörten wir einen ausführlichen Bericht von Schw. Unger von der Arbeit in Westindien. Der Chor hatte eine besondere Missionskantate für diesen Zweck eingeübt. Wahrlich viel Ursache, dankbar zu sein für diese Segnungen.

Weiter hatten wir als Gemeinde einen besonderen Segen vom 15. — 20. Oktober. Br. J. Quiring, Clearbrook, diente uns jeden Abend. Sein Thema war: „Der große Gott." Verschiedene Seiten von der Größe unseres Gottes wurden uns vorgeführt. Ja, Gott ist noch lange nicht tot, wie man heute behauptet. Wir wollen uns nur näher an ihn klammern und er wird einen jeden ans Ziel bringen, der ihm fest im Glauben folgt.

Am drei Vormittagen diente Br. Quiring in deutscher Sprache nach Röm. 12. Bei solcher Gelegenheit merkt man erst, wieviel noch an unserem Glaubensleben fehlt, um die Höhe zu erlangen, wo der Herr uns hinhaben möchte. Unsere älteren Geschwister schätzen solchen Dienst besonders, und der Besuch von anderen Gemeinden bestätigt solche Extraarbeit. Wie dankbar können wir als Bruderschaft sein, daß wir noch solche entschiedenen Brüder haben.

Bei manchen Geschwistern bleibt gesundheitlich vieles zu wünschen übrig. Br. Franz Hülbert war fast 5 Wochen in Vancouver im Hospital zwecks Untersuchung, aber weil er sowieso vorher gelitten hatte, kann man ihm nicht viel helfen. Verlorene Gesundheit läßt sich nicht immer zurückbekommen. Dann liegt unsere älteste Schwester J. Reimer schon 2 Wochen im Hospital, aber sie ist sehr dankbar und ergeben im Herrn. Schw. Agatha Friesen ist wieder zu Hause nach der Operation an der Galle und darf wieder die Versammlungen besuchen. Dann ist Schw. Johann Friesen schon über ein Jahr nach der Operation mehr ans Haus gebunden, aber Dank der guten Einrichtung mit dem Relay System, kann sie den Versammlungen zu Hause folgen.

„Wir haben noch zu kämpfen" sagt der Dichter, doch der Sieg ist auf unserer Seite. Wie tröstend!

In der Natur sind wir jetzt in der Regenzeit, wenn zur Abwechslung auch noch recht warme Tage sind.

Alle gesunden wie auch leidenden Rundschaulesern grüßend, im Namen der Gemeinde. Paul Rogalski, Korr.

MBG-Matsqui, B.C.

Wie es im Leben des Menschen über Höhen und durch Tiefen geht, so ist es auch in einer Gemeinde. Möchte von zwei Höhen unserer Gemeinde berichten.

Der erste Oktober war für uns ein besonderer Segenstag, an dem wir 8 Seelen durch die Taufe in die Gemeinde aufnahmen. Am Mittwoch vorher war die Aussprache, verbunden mit Gebetsstunde. Am Vormittag sprach Br. Kasper, unser Pastor, über das Wort aus Joh. 2, 1—24: „Vorbedingungen zur Taufe". Abends versammelten wir uns wieder. Br. Kasper las zur Einleitung Röm. 6, 1—11 und leitete im Gebet. Br. Albin Wiebe hielt die Taufrede nach Röm. 6, 1—11. Sein Thema war: „Absonderung von der Welt". Br. Kasper vollzog die Taufhandlung und nahm die Täuflinge in die Gemeinde auf. Nachdem wurde noch das Mahl des Herrn unterhalten. Die Taufkandidaten waren: Dolores Wiebe, Marilyne Wiebe, Esther Löwen, Rudy und Louise Fröse, Erwin Fröse, Don Teichröb und John Brown.

Am 15. Oktober war das Erntedank- und Missionsfest. Br. Kasper eröffnete die Versammlung mit Gebet und hieß die Gäste willkommen. Der Chor sang das Lied: „Kommet herzu". Br. Kasper las Psalm 147 und forderte zum Danken auf. Die erste Botschaft brachte Br. Willmer Kornelson. Er hatte seinen Text aus Psalm 65 und 1. Tess. 5, 18. Er lenkte unsere Gedanken auf Dankbarkeit. Seid dankbar in allen Dingen. Br. D. B. Wiens sprach deutsch. Sein Text war Luk. 5, 1—12: „Der erfolgreiche Fischfang". Bedingungen zum erfolgreichen Fischen sind: 1.)Wahre Demut, 2.) nicht mutlos werden und 3.) Netze reinigen und flicken. Br. Jacob Dick leitete im Schlußgebet. Das Mittagsmahl hatten wir im Kellerraum.

Am Nachmittag brachte Br. Kornelson seine zweite Botschaft: „The Church in Mission", Mark. 16, 14—20. Br. D. B. Wiens machte mit demselben Text, den er am Vormittag hatte, Fortsetzung. Am Vormittag wie am Nachmittag diente der Chor mit Liedern.

Möchten wir doch lernen, dankbarer und gehorsamer zu werden, wie Gottes Wort lehrt. Montag Abend, am 16. Oktober hatten die Schwesternvereine ihren Missionsaufruf.

Voraussichtlich haben wir als Gemeinde vom 1. bis zum 5. November eine Missionskonferenz.

Wünschen dem Editor und dem Personal Gottes Segen.

Korr.: H. J. S.

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer.

KERWIN PHOTO LTD.
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG — 947-1445
• Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
• Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
• Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schwarz- und Weiss- und Farbfilmen.
• Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie
ERIC REIMER
* An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends *
* Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" *

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Port Rowan, Ontario
(Fortsetzung von Seite 4—4)

wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen." Am 15. Oktober hatten wir auch ein Dankfest der Geschw. Jacob Pötker (Glieder der WMG) mit einer starken Beteiligung. Auch sie hielten einen dankbaren Rückblick auf die Segnungen der zurückgelegenen 25 Jahre.

Am 21. Oktober hatten wir die Hochzeit der Schw. Elisabeth Dörksen mit Br. John Thießen, Kitchener. Br. A. Block brachte eine schöne Hochzeitspredigt in Deutsch. Dann brachte Br. F. C. Peters eine Botschaft in englischer Sprache. Die Trauhandlung vollzog Br. A. Block in englischer Sprache.

Am 22. Oktober hatten wir einen werten Besuch von zwei Missionaren, Br. A. A. Unruh und A. Neufeld. Sie gaben uns ein klares Bild von der Missionsarbeit in der heutigen Zeit. Wir durften tiefer hinein schauen, wie die Dienste in der heutigen Zeit mit viel Kämpfen und Schwierigkeiten verunden sind. Auch erinnerten sie daran, daß die Missionsboard nicht immer in der Lage ist, die Zahlungen an die Arbeiter zu machen. Am Abend zeigten sie uns noch einen Film von der Arbeit im Kongo. So wurden unsere Herzen recht erwähnt, doch mit unseren Missionaren in ihren Kämpfen Schulter an Schulter zu stehen. Mit Gebet und Gaben können wir große Dienste tun.

J. P., Korr.

Aus aller Welt

Kanada — Nach fünfwöchigem Streik haben die 6,000 Montrealer Bediensteten der öffentlichen Verkehrsmittel ihre Arbeit wieder aufgenommen, nachdem die Provinzregierung einen Gesetzentwurf gebilligt hatte, der den Bus- und Subwayfahrern befahl, die Arbeit innerhalb von 48 Stunden wieder aufzunehmen. Die Streikenden hatten schon eine Woche zuvor eine gerichtliche Anordnung zur Wiederaufnahme der Arbeit ignoriert. Sie erhalten jetzt vorläufig die von einem Schiedsgericht empfohlene, aber von ihnen abgelehnte Stundenlohn-Rate von $3.05.

— Die Expo 67 in Montreal, die am 29. Oktober ihre Pforten schloß, hat die „Traumzahl" von 50 Millionen Besuchern erreicht. Da jedoch der Verkauf von Eintrittskarten die Unkosten des Unternehmens nicht decken kann, schließt die Expo 67 dennoch mit einem Defizit von rund 250 Millionen Dollar (etwa eine Milliarde D-Mark).

— Die kanadischen Weizenexporte sind seit Begin des neuen Erntejahres nicht sehr befriedigend, dürften aber nach Mitteilungen eines Vertreters der Weizenbehörde in der nächsten Zeit zunehmen. Die Ursache für die Abnahme der Exporte liegt in einer enormen Weizenernte in den Vereinigten Staaten und guten Erträgen in Westeuropa.

* * *

USA — Außenminister Rusk wandte sich in einem Interview gegen die Ansicht, daß der Kalte Krieg wegen der Verbesserung der Ost-West-Beziehungen in Europa beendet sei. Er erinnerte an das Deutschland- und Berlin-Problem und an die Tatsache, daß noch immer starke Truppenverbände in Osteuropa stehen. Außerdem hätten die Kommunisten den Gedanken an eine Weltrevolution nicht aufgegeben.

* * *

Mexiko — In Salina Cruz (Mexiko) starben fünf Menschen nach dem Genuß eines Fleischgerichts, das auf dem Markt verkauft worden war. Der Koch hatte es aus Versehen mit Rattengift statt mit Salz gewürzt. Das Gift befand sich in einer nicht gekennzeichneten Büchse.

* * *

West-Deutschland — Die Zahl der Antragsteller, die Anerkennung als Kriegsdienst-Verweigerer suchen, ist in diesem Jahr im Vergleich zu 1966 gestiegen. Aus einer Mitteilung des Verteidigungsministeriums geht hervor, daß im Vorjahr 4,431 Anträge gestellt wurden, während allein im ersten Halbjahr 1967 bereits 3,473 Anträge eingangen sind, von denen 2,608 bewilligt wurden. Das Ministerium wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß die zur Rekrutierung anstehenden Geburtsjahrgänge stärker geworden sind.

— In Einfeld bei Neumünster verbrannte ein 26jähriger Feinmechaniker aus Neumünster in seinem Wagen. Das Auto war vermutlich von einer Sturmböe aus der Kurve getragen worden. Es prallte frontal gegen einen Baum und ging sofort in Flammen auf.

— Aerger über die Kontrollen an der Interzonenautobahn hatte der Berliner Regierende Bürgermeister Klaus Schütz, als er gemeinsam mit seiner Frau in seinem Dienstwagen in Berlin eintraf. Er habe sich geärgert und festgestellt, daß sie unnötig seien, sagte Schütz. Er war tags zuvor in Bonn zum Bundesratspräsidenten gewählt worden und brauchte für die Fahrt zwischen Helmstedt und Dreilinden drei Stunden.

— Zum dritten Male in diesem Monate ist im Rhein-Ruhr-Gebiet ein Säugling entführt und bald darauf wiedergefunden worden. Am 17. Oktober verschwand in Krefeld ein acht Monate alter Junge. Die Mutter hatte den Kinderwagen mit dem Säugling vor einem Kaufhaus abgestellt, während sie Besorgungen machte. Zwei Stunden später wurde das Kind in dem Wagen auf dem Friedhof von Büderich gefunden. Es war unversehrt. Die Stadt liegt von Krefeld rund 18 Kilometer entfernt. Erst am 7. und am 14. Oktober waren in Gelsenkirchen und in Recklinghausen auf ähnliche Weise Kleinkinder verschwunden und bald darauf wiedergefunden worden.

— In der Nähe ertranken bei Heimbach (Kreis Birkenfeld) drei amerikanische Soldaten, deren Panzer von einer Brücke in den Fluß gestürzt war. Zwei der fünf Besatzungsmitglieder konnten sich retten.

— In der Nordsee sank der deutsche Küstenfrachter „Belgard" (359 BRT), dessen vier Mann starke Besatzung mit einem dänischen Hubschrauber gerettet worden war. Das Schiff, das im Sturm starke Schlagseite erhalten hatte, war kurz vor dem Untergang noch von Bergungsfahrzeugen in Schlepp genommen worden.

— Der 103 BRT große Küstenfrachter „Gustav Adolf", der an der nordfriesischen Küste im Sturm auf den Deich geworfen wurde, wird dort entgegen einer ersten Absicht doch nicht verschrottet: Eine Bergungsfirma hob ihn so weit an, daß sie Luftsäcke unter den Rumpf legen konnte, die dann aufgeblasen wurden; mit Hilfe eines Lastwagens wird das Schiff nun langsam über die „rollenden" Luftkissen zur nächsten Schleuse gezogen; 600 Meter sind zurückzulegen.

* * *

Ost-Deutschland — Gegen die bisher größte gemeinsame Parade sowjetzonaler und sowjetischer Truppen in Ostberlin haben wenige Stunden später die drei westalliierten Stadtkommandanten protestiert und die sowjetischen Behörden „in besonders erster Weise auf diese neue Verletzung des Status von Groß-Berlin aufmerksam" gemacht. Die von der britischen Militärkommandantur in Westberlin veröffentlichte Erklärung unterstrich die Bedeutung der Feiern zum 50. Jahrestag der russischen Oktoberrevolution. Dadurch werde aber die Parade bewaffneter Zonen-Truppen unter völliger Mißachtung der Viermächtevereinbarungen über die Entmilitarisierung Berlins nicht gerechtfertigt.

— Mehr als 6000 Menschen sitzen gegenwärtig nach Angaben des Westberliner Hilfskomitees für politische Häftlinge aus politischen Gründen in sowjetzonaler Haft. Nach dem am Wochenende veröffentlichten Geschäftsbericht des Komitees liegt das Schwergewicht weiterhin bei Verurteilungen wegen „versuchter Republikflucht". Dieses Delikt werde mit Strafen zwischen sechs Monaten und zwei Jahren Gefängnis geahndet, falls nicht gleichzeitig wegen „gewaltsamen Grenzdurchbruchs" oder wegen „Verbindung zu verbrecherischen Organisationen und Dienststellen" bestraft werde. Zahlreiche Verfahren wegen Paßvergehens hätten sich gegen Besucher aus der Bundesrepublik gerichtet, die in Ostberlin die befristete Besuchszeit überschritten.

* * *

Oesterreich — Wegen versuchter Fluchthilfe sind ein Deutscher und ein Holländer in der Tschechoslowakei zu drei und zwölf Monaten Freiheitsentzug verurteilt worden. Wie die Preßburger Zeitung „Prawda" berichtete, hätten der Deutsche Joachim Lambrecht und der Holländer Henricus Moolenbeck einer Einwohnerin der DDR die Flucht nach Oesterreich zu ermöglichen versucht. Die beiden Verurteilten sollen nach Verbüßung ihrer Strafe aus der Tschechoslowakei ausgewiesen werden.

* * *

Polen — Die polnischen Bischöfe haben sich über behördliche Beschränkungen und Verhaftungen von Priestern beklagt. In einem in allen Kirchen verlesenen und von allen Bischöfen unterzeichneten Kommunique heißt es, einige katholische Priester seien verhaftet worden, weil sie „ungerechten Vorschriften" nicht gehorcht hätten. Die Gläubigen werden in dem Kommunique aufgefordert, diese Priester zu respektieren und sie zu unterstützen, wenn das notwendig sei.

— Der polnische KP-Chef Wladyslaw Gomulka hat auf das Angebot von Bundesaußenminister Willy Brandt, wonach die Bundesrepublik Deutschland zum Austausch von Gewaltverzichterklärungen mit den Staaten Osteuropas bereit sei, ablehnend reagiert.

Gomulka machte einen solchen Schritt von einer vorherigen Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze und der „DDR" durch Bonn abhängig. Anläßlich der Einweihung einer neuen Reifenfabrik in Allenstein (Ostpreußen) erklärte Gomulka:

„Ohne die Anerkennung der Grenze an Oder und Neiße als endgültig durch die Bundesrepublik würde der Austausch der von Brandt vorgeschlagenen Erklärungen bedeuten, daß Polen seine Grenze als eine strittige, ungelöste Frage anerkennt und damit dokumentarisch die Bundesrepublik ermächtigt, sie in Frage zu stellen . . .

Selbst bei der Annahme, daß die Bonner Regierung auf die Gebietsforderungen gegenüber Polen verzichten und dessen Grenze an Oder und Neiße als unantastbar anerkennen würde, hätte ein Austausch von Erklärungen über den gegenseitigen Verzicht auf Gewaltanwendung in den Beziehungen zwischen Polen und der Bundesrepublik erst in dem Fall wesentliche Bedeutung, wenn die Bonner Regierung den Anspruch aufgibt, ganz Deutschland zu repräsentieren."

* * *

Jordanien — Zu Gesprächen mit Bundespräsident Lübke, Bundeskanzler Kiesinger und Bundesaußenminister Brandt wurde König Hussein von Jordanien in Bonn erwartet.

Der kaum zwei Tage in Anspruch nehmende Besuch des Monarchen aus der Haschemiten-Dynastie wird als inoffiziell bezeichnet. Hussein ist das erste arabische Staatsoberhaupt, das

(Fortsetzung auf Seite 16—2)

Die Liebe ist das einzige, was wächst, indem man es verschwendet.

*

Wenn man das Dasein als eine Aufgabe betrachtet, dann vermag man es immer zu ertragen.

Marie von Ebner-Eschenbach

Feuer-, Auto-, und „Liability"-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
Telefon: 533-8618
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5.

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

JOHN SCHROEDER
arrangiert alle Ihre
Reisen in Kanada und im Auslande
P. LAWSON TRAVEL LTD.
220 Portage Avenue, Winnipeg
1208 Royal Bank Bldg.
Telefon: WH 2-8424

Familienforschung

Die Familienforschung ist eine sehr interessante Sache. Man muß erst mal ihren Wert ermessen und die Bedeutung erkunden. Wieviel hätte ich doch von meinen lieben Eltern erfahren und erforschen können, wenn ich mich schon in jenen Jahren dafür interessiert hätte! Nun muß ich es mir auf weiten Umwegen einholen. Sehr hilfreich ist ja nun, daß Vater dafür Verständnis und Interesse hatte und infolgedessen manche Aufzeichnungen gemacht hat, die mir jetzt sehr von Nutzen gewesen sind.

Nun sind wir durch unsere Blätter darauf aufmerksam gemacht worden, daß wir eine Stelle haben, wo wir weitere Information einholen können. Bruder A. Vogt, Steinbach, der sich schon viele Jahre mit dieser Frage beschäftigt hat, hat nun ein Haus besonders dazu bauen lassen, wo seine Familienforschungskartei aufbewahrt, geordnet und vervollständigt werden soll.

Als meine Frau und ich ihn aufsuchen wollten, fanden wir heraus, daß die Sache noch nicht sehr bekannt ist. Selbst in Steinbach wußten die Leute nicht von so einer Stelle, bis wir erst bei der Druckerei anfragten, wo der ganze Stab dann eine Besprechung abhielt und mir dann Bescheid gab, wo so ein Haus gebaut worden sei. Wir trafen richtig Bruder Vogt auf dem Platze und einen Nachforscher zur Seite, der auch eine Ahnenauskundschaft vorhatte. Wenn Bruder Vogt auch viel angesammelt hat, so muß man doch immer wieder erfahren, daß er auch nicht alles aufgezeichnet hat, aber dabei können wir ihm viel helfen. Die Sache ist eben erst im Werden, und wenn erst die Kartei richtig geordnet sein wird, wozu er unbedingt Hilfe brauchen wird und die Lese- oder Arbeitstische eingesetzt sind, woran solche Familienforscher sich setzen und arbeiten können werden, hoffe ich, daß noch viele diese Gelegenheit ausnutzen werden, um etwas mehr über ihre Vorfahren zu erkunden. Ich habe einen großen Teil meiner Information auch von ihm, aber auch durch die Anfrage durch unsere Blätter. Dadurch habe ich erfahren, daß doch manche Ahnenforscher da sind und auch manche wertvolle Information zur Hand haben. Ich würde diese alle aufsammeln wollen, selbige dieser Familienforschung in Steinbach zu schicken. Auch sprach Bruder Vogt davon, daß er diese ganze Sache einem Verein übergeben wollte, der dafür verantwortlich sein würde. Wo sind all' unsere Familienforscher, die hier eine gute Sache weiterführen wollen?

Nun werde ich durch den „Boten" aufgefordert, den Johann Bartsch-Stammbaum bekanntzugeben. Ich bin aber nur mit diesem Stammbaum bekannt, soweit er in meine Vorahnentafel hineinfällt. Weiter muß der Leser sich selber erkundigen und ich kann im voraus sagen, daß Br. Vogt diese Information nicht zur Hand hat. Es sollte aber möglich sein, einen vollständigen Stammbaum der Familie Bartsch aufzustellen, denn sicher sind noch weitere Nachkommen am Leben. Zu spät wurde mir mitgeteilt, daß der in Yarrow, Britisch Columbien, verstorbene Prediger Heinrich Bartsch auch aus diesem Stamm kommt. So werden auch noch andere da sein. Nun hier der Bartsch-Stammbaum:

1. Johann Bartsch, geboren am 6. September 1757 in Preußen; gestorben den 16. Dezember 1821 in Rosental, Altkolonie, in Rußland. Erste Ehe — Susanna Lammert, geb. 1760; gestorben 15. Nov. 1790. Kinder: 1. Susanna, geb. 16. Febr. 1782; 2. Maria, geb. 1783; 3. Sara, geb. 1786. Zweite Ehe — Magdalena Lammert, geb. 1770. Kinder: 4. Helena, geb. 1792; 5. Margareta, geb. 1794; 6. Jakob, geb. 12. Dez. 1797; gestorben 24. Mai 1877.

2. Jacob Johann Bartsch, geboren im Rosental, Südrußland, am 12. Dezember 1797; gestorben 24. Mai 1877 daselbst. Seine Frau: Maria Braun — geb. den 12. Oktober 1798 und gestorben den 29. September 1864. Kinder: 1. Helena, geb. 26. Okt. 1817; gest. 13. Dez. 1864. 2. Johann, geb. 3. Okt. 1819; gest. 6. Juli 1826. 3. Jakob, geb. 1. Mai 1821; gest. 28. Juni 1823. 4. Gerhard, geb. 17. Juli 1822; gest. 6. Juli 1823. 5. Maria, geb. 4. Dez. 1823; gest. 6. Jan. 1903. 6. Jakob, geb. 25. Mai 1825; gest. 22. März 1899. 7. Johann, geb. 24. Apr. 1827; gest. 18. März 1884. 8. Anganetha, geb. 2. März 1829; gest. 26. Febr. 1866. 9. Gerhard, geb. 6. Febr. 1831; gest. 16. Mai 1907. 10. Margareta, geb. 3. Mai 1833; gest. 3. Juni 1918. 11. Katharina, geb. 20. Juli 1836; gest. 7. Aug. 1876. 12. Anna, geb. 3. Aug. 1838; gest. 7. Dez. 1916.

Wie wir merken, sind die ersten drei Söhne, Johann, Jakob und Gerhard, 2. 3. 4., alle früh gestorben. Deshalb finden wir diese drei Namen später wieder vor, unter 6. 7. 9. Jakob soll ledig geblieben sein. Johann hat eine Anganetha Berg geheiratet und die Frau des Gerhard ist unbekannt. Die Bartschen Nachkommen stammen also von diesen zwei, Johann und Gerhard, ab. Etliche dieser Nachkommen sind 1892 nach Amerika ausgewandert und sollten somit nun auf beiden Seiten dieses Erdkreises vertreten sein. Wenn uns nun jemand das Familienregister von Johann und Gerhard Bartsch zuschicken könnte, sollte es keine Schwierigkeit sein, den Stammbaum vollständig herzustellen.

Wie man merken wird, fehlen mir noch manche Angaben, wie Geburts- und Sterbedaten aus der Familie Johann Bartsch. Ob uns da jemand helfen kann?

Maria Bartsch, Nr. 5, ist meine Urgroßmutter. Sie heiratete einen Johann Jantzen. Sie hatten vier Kinder. Die älteste Tochter Maria, geboren am 21. September 1851, heiratete einen Jakob Fröse und sie waren in Einlage in der Altkolonie. Ihr Sohn Johann, geboren den 27. Januar 1879, heiratete eine Anna Penner aus Rosental, geboren den 12. Mai 1882. Sie waren meine Eltern.

Da mein Großvater mütterlicherseits ein Penner war, versuchte ich diesen Stamm zu erkunden und ich bin auch hier auf Schwierigkeiten gestoßen.

Bernhard Penner, Sohn von Dick Penner und Catarina Wieler, ist in Elbing, Preußen am 28. Oktober 1756 geboren und in Rußland am 29. Juli 1791 gestorben. Er wurde auf der Reise in Dubrowna 1788 zum Prediger gewählt und 1791 von der preußischen Aeltestenschaft schriftlich zum Aeltesten bestätigt, starb aber noch in demselben Jahr.

Da meine Großmutter mütterlicherseits eine Anna Wiebe war, habe ich diesen Stamm zu erkunden versucht und es ergibt sich folgendes Bild:

1) Peter Wiebe, geb. ?, gestorben 1802, heiratete 1775 Helena Penner, geb. 1751, gestorben 11. Jan. 1810. Sie hatten wohl drei Kinder und ihr jüngster Sohn

2) Heinrich Wiebe, geb. 1776, gest. 28. Apr. 1846, heiratete 1798 Helena Krahn, geb. 1777, gest. 17. Aug. 1814. Seine zweite Frau war Justina Rempel, geboren den 11. Dez. 1795, gestorben 22. Februar 1830.

3) Jakob aus erster Ehe, geboren 1804, heiratete Helena Braun, geb. 1807.

4) Heinrich Wiebe, Sohn von Jakob Wiebe, geboren am 7. April 1831, heiratete im Jahre 1856 eine Helena Siemens, geboren am 28. Mai 1837.

5) Anna Wiebe, ihre Tochter, geboren den 22. November 1859, gestorben 19. Febr. 1891, heiratete am 22. November 1878 einen Bernhard Penner, geboren am 7. April 1854, gestorben den 10. März 1916. Sie waren die Eltern meiner Mutter und somit meine Großeltern.

Als ich gelegentlich meine Nichttante, Frau Susanna Berg, Chilliwack, besuchte, um in den Aufzeichnungen ihres verstorbenen Mannes mehr Information zu suchen, entdeckte ich zu meinem Erstaunen, daß mein Vater Johann Jakob Fröse wie auch meine Mutter Anna Penner beide aus der Familie Johann Bartsch stammen. Der Sohn Jakob Bartsch ist der Urahne meines Vaters und die Tochter Helena die Urahne meiner Mutter. In meinen Aufzeichnungen, die ich zu machen gedenke, werde ich näher darauf eingehen und selbiges klar beweisen.

Wie steht es nun aber um den Stammbaum der Fröses? Abram Fröse, in Unruhs Buch Friese genannt, wanderte zusammen mit Heppner im Jahre 1787 ein. Sie waren 7 Familien. Fröses Frau und zwei Kinder starben auf der Reise. In Dubrowna heiratete er Justina Löwen, die nach seinem Tode eine Frau Aaron Reimer wurde.

1) Abram Fröse wurde 1754 in Neuteichertwalde, Preußen, geboren und ist in Einlage 1802 gestorben. Kinder sind folgende: 1. Helena, geboren 1786 aus erster Ehe. 2. Abram, geb. 15. Okt. 1791 aus zweiter Ehe. 3. Kristina, geb. 1792. 4. Sara, geb. 1793.

2) Abraham Fröse, Sohn von Abram Fröse, ist in Einlage am 15. Okt. 1791 geboren, gestorben 1855. Er ist dreimal verheiratet gewesen. Erste Ehe mit Wittwe Hüber, geborene Anna Willms, geb. den 2. Okt. 1788. Zweite Ehe mit Helena Derksen, geboren den 11. Januar 1807. Dritte Ehe mit Justina Rempel, geboren den 22. Mai 1813.

In Unruhs Buch finden wir diesen Fröse als Aaron Reimers Schwiegersohn auf Seite 239 erwähnt. Er hatte aus erster Ehe 5, zweiter Ehe 6 und dritter Ehe 8 Kinder.

3) Jakob Fröse, das dritte Kind des Abraham Fröse, geboren den 7. Februar 1819 ebenfalls in Einlage, heiratete eine Anganetha Tilitzky, geboren 17. September 1822. Die Familie hatte 10 Kinder.

4) Jakob Fröse, der zweite Sohn von Jakob Fröse und Anganetha Tilitzky, geboren 12. November 1845, gestorben den 15. Juli 1917, heiratete Maria Jantzen, ein Großkind von Jakob Johann Bartsch, wie schon oben erwähnt, und diese waren meine Großeltern väterlicherseits, wie ich oben schon bestätigt habe.

Wie kommt man zu solcher Information? Durch Schreiben und Fragen und Aufzeichnen. Mein Vater hatte nur unvollkommene Aufzeichnungen, was Mutters Angehörige betraf. Manches davon stimmte auch nicht. Da fiel mir ein, daß eine Schwägerin meines Großvaters noch leben sollte. Ich fand sie bei Aldergrove, eine Witwe David Penner, geborene Tilitzky, und zu ihren Füßen habe ich zwei Stunden gesessen und gefragt und Aufzeichnungen gemacht und manches hat sich zurechtstellen lassen. Macht es ebenso und fragt eure Verwandten aus, ihr werdet es später nie bereuen.

Nun wird mancher fragen, hat man denn nichts Nützlicheres zu tun? O ja, wir tun viel, was wie wir glauben von großer Bedeutung ist, aber ab und zu finden wir auch Zeit, dieser Sache etwas Aufmerksamkeit zu schenken.

P. J. Fröse,
Box 1209, Winkler, Manitoba

Es ist oft leichter, eine Heldentat zu vollbringen, als die unscheinbare Arbeit eines kleinen, geringen Werkes treu zu tun.

Das schlimmste Uebel, an dem die Welt leidet, ist nicht die Stärke der Bösen, sondern die Schwäche der Guten. Romain Rolland

PAKETVERSAND

NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach allen Gebieten der Sowjetunion.
Schreibt uns um Preise u. Auskunft.
Waren für Pakete sind bei uns auf Lager.

J. H. Unruh Agency
182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel.: 533-8618
Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7519

MCC-Nachrichten

Teilnehmer am Orientierungslehrgang werden in einer chaotischen Welt dienen

Der Freiwillige Dienst (VS) wurde aus der Krise des zweiten Weltkrieges geboren. Heute föhrt der VS fort, sich auf die persönlichen Krisen zu konzentrieren, die von der Menschheit in einer chaotischen Welt erlebt werden.

Die Krise für manche besteht in unzureichenden Nahrungsmitteln und Kleidern. Andre sind ein Opfer der industrialisierten, verstädterten, vorantürmenden menschlichen Gesellschaft geworden. Vielen fehlt eine Sinnvolle Begegnung mit dem theoretischen oder praktischen Christentum.

Zwölf Personen kamen zum Hauptquartier des MCC, Akron, Pa., um sich für den Dienst in dieser chaotischen Welt vorzubereiten. Der Orientierungslehrgang begann am 12. Oktober.

In zwei Wochen hatten diese jungen Leute Interviews, Vorlesungen, Filme, Diskussionsgruppen, und sie nahmen an einem Wochenendkamp in Philadelphia teil. Dann begaben sie sich zu den Stellen, wo sie im Freiwilligendienst eingesetzt werden.

Betsy Weaver, Lancaster, Pa., wird ein Jahr im Brook Lane Psychiatric Center arbeiten. Als Hilfskraft wird Frl. Weaver auf vorderster Linie im Kontakt mit den Patienten stehen. Die Hilfskraft stellt die normale Seite des Lebens der Patienten dar, mit der die Patienten nicht in gesellschaftlich annehmbarer Weise verkehren haben können.

David King, Bellefontains, Ohio, hat sich für ein halbes Jahr freiwilligen Dienstes im National Institute of Health, Bethesda, Md., gemeldet. Freiwillige im NIH bieten die normalen Kontrollpatienten, um wertvolle information für die Forschungsarbeit zu liefern. In einem Versuch trugen die Freiwilligen zu den Kenntnisse der Forscher über den Metabolismus bei durch genaue Messungen ihrer gesamten Nahrung und der Getränke, die sie in zehn Tagen zu sich nahmen.

Thomas und Kathleen Smucker werden in den nächsten zwei Jahren in Appalachia wohnen. Ursprünglich aus Smithville, Ohio stammend, werden sie mit Kommunalprojekten in den verarmten Gebieten der Appalachen beschäftigt sein. Die Freiwilligen des MCC nehmen mit einzelnen Personen und Familien Verbindung auf, um ihnen ein „Gemeinschaftsempfinden" zu übermitteln und sie zu veranlassen, sich selbst zu helfen.

Doris Rupp, Registrierte Krankenschwester, tritt ihren Dienst in dem International Grenfell Association Krankenhaus in St. Anthony, Newfoundland, an. Sie schließt sich der aus sechs Personen bestehenden MCC-Einheit an, die bereits dort im Einsatz steht.

Maryann Dyck, Clearbrook, B.C., und Willma Mill, Perkasie, Pa., werden sich zur Gruppe begeben, die am Childrен's Center, Laurel, Md., arbeitet. Für ein Jahr werden die beiden den geistig zurückgebliebenen Kindern als praktische Krankenschwestern behilflich sein und auch im Krankenhaus als Hilfsschwestern mithelfen.

Von Winkler, Man., werden Harold und Janie Peters die nächsten sechs Monate in Junior Village, Washington, D.C., zubringen. Die Insassen von Junior Village sind die vernachläßigten, pflegebedürftigen Kinder des Gebietes von D.C. Die VS Arbeiter helfen in dieser Institution bei der Unterhaltung der Kinder, bringen sie zur Klinik in diesem Gebiet und helfen den regelrechten Angestellten der Anstalt, wo dieses erforderlich ist.

Von meiner Reise um die Welt

(12. Fortsetzung von H. Hamm)

In Shamshabad ist für mich von unseren lieben Kindern für die paar Abende, die noch geblieben sind, schon alles geplant. Zum Donnerstag Abend sind alle Lehrer und der Evangelist Murthy, der hier eine Woche lang der Schule als Seelsorger gedient hat, wie auch andere Diener des Hofes, zum Abendbrot zu uns eingeladen.

Wir essen, nach indischer Weise auf dem Fußboden, Reis und Hühnercurry mit Zubehör, singen und erzählen von unserer Reise, sehen einige Lichtbilder und Br. Murthy betet noch mit uns.

Heute Abend wollen wir zur Evangelisation vom Bibelinstitut aus in ein 20 Meilen entferntes Dorf fahren.

Wir sind aus dem Dorf zurück. Die Versammlung gestern abend war gut besucht. Es waren etwa 70 Personen zugegen. Mitten auf der Straße fand die Versammlung statt. Es sind in diesem Dorf einige Christen, die sehr behilflich dabei waren. Eine Gaslaterne hatten wir mitgebracht, eine zweite hatte jemand aus dem Dorf gebracht. Einige Matten wurden ausgebreitet, auf die sich die Leute setzten. Andere, die nicht so nahe herankommen wollten, lehnten sich sitzend an den Wänden der Nachbarhäuser. Es war eine sehr aufmerksame Versammlung. Niemand störte. Erst wurde ein Lied in Telugu gesungen, wodurch etwa 30 Personen herbeigelockt wurden. Beim zweiten Liede waren es schon doppelt so viele. Dann brachten zwei Bibelstudenten ihre Zeugnisse und ein Bibellehrer predigte. Unser Sohn Peter mußte in Telugu mit Gebet schließen. Darauf mußte ich noch ganz unerwartet etwas von meiner Reise sagen, was übersetzt wurde. Etwa elf Uhr kamen wir nach Hause. Die Bibelstudenten waren sehr dabei, gern wären mehr mitgefahren. Das Wort wurde warm aufgenommen. Wie groß ist doch das Feld, und der Arbeiter sind so wenige (Matth. 9, 37. 38): „Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende".

Mit schwerem Herzen verlasse ich Shamshabad und unsere Kinder daselbst. Diese Stätte mit dem Bibelinstitut und der Missionsstation ist mir in kurzer Zeit lieb und heimisch geworden. Doch nun will ich den Norden Indiens etwas kennen lernen.

Schnell ist man mit dem Flugzeug in den Norden dieses Riesenlandes versetzt. Bin in Delhi, der Hauptstadt des Landes. Es ist das Touristenzentrum der Welt. Die Stadt ist mehrere Tausend Jahre alt. Sie war schon von Bedeutung, als Alexander der Große die Welt eroberte. Viele Ruinen und noch bestehende Befestigungen und Denkmäler sind Zeugen der Geschichte. Als wir die rote Festung besichtigten, sagte ein Hindu, der jedenfalls die Geschichte kannte: „Ihr roten Wände, wenn ihr erzählen könntet, was alles hier geschehen ist, wieviele Morde und Kämpfe hier stattgefunden haben —". Sie heißt die rote Festung, weil die Gebäude aus rotem Granitstein gebaut sind. Viele Mogule haben daran gebaut. Zuletzt haben auch die Engländer noch einen Flügel für ihre Soldaten gebaut. Heute ist sie zur Besichtigung frei.

Ein anderes Denkmal ist das „Outtle Minar." Es könnte nicht als letztes zu den sieben Wundern der Welt gezählt werden. Dieser Turm wurde ungefähr um 1200 n. Chr. zu bauen angefangen von dem ersten Islamischen Eroberer Mohammed Ghori. Er baute den untersten Teil. Dann starb er. Sein Sohn baute den mittleren Teil, und der dritte Herrscher den oberen Teil, der den Bau im Jahre 1236 beendete. Den untersten Teil darf man ersteigen. Bin froh, einige Bilder genommen zu haben. Man muß den Turm gesehen haben, um den Kolloß zu verstehen. Neben dem Turm sind Ruinen eines einstigen Hindutempels, den die Eroberer zerstörten. Eine eiserne Säule mit Inschriften in Sanskrit steht heute noch, die aus dem 4. Jahrhundert nach Christo stammt.

Nicht weit von meinem Hotel ist ein altes Observatorium, eine Sternwarte, die von Astronomen 1710 erbaut wurde. Aus großen, runden Mauern mit Pfeilern in der Mitte, hat man damals Sonnen- und Monduhren gebaut, die sehr genau die Zeit angaben, nach welchen die Himmelsrichtungen bestimmt und die Einteilung der Meridiane erfolgte. Auch ist da ein Bau für die Astrologen, die nach den Sternbildern die Zukunft voraussagen wollten. Wie törlicht, daß Menschen auch heute noch an solchen Unsinn glauben. Unsere Zeitungen in Amerika sind voll davon und bringen das Horoskop.

Von hier geht es zum Hymayun Grabmal. Es war das Grabmal Akbars des Großen. Er baute den ersten Tempel dieses Stils. Alle anderen sind später nach diesem Muster gebaut worden, auch der „Taj Mhal" in Agra. Shah Jehan war der Enkel von Akbar dem Großen. Diese beiden, Akbar und Shah Jehan sind die berühmtesten der Moghuls. Die Moghuls regierten von 1192 bis 1857, bis die Briten die Regierung übernahmen.

Heute ist bei der Besichtigung ein Arzt mein Freund. Er ist hindu-persisch tief gläubig. Seine Vorfahren stammen aus Persien. Von seiner Richtung der Lehre sind schon wenige übriggeblieben. Er erklärt mir die Philosophie des Hinduismus: Beides wohnt in uns, das Gute und auch das Böse. Man muß sich selber helfen und das Böse überwinden. Die Götter in den Legenden sind ihm heilig. Mit großem Respekt erklärt er mir die Gottheiten in Stein und Skulpturen. Ich werfe dazwischen, daß wir einen Erlöser haben, der uns hilft, das Böse zu überwinden. Aber er schenkt mir kaum Gehör. Sehr freundschaftlich bewirtet er mich als seinen Gast. Noch Vieles wäre von Delhi mitzuteilen, aber morgen wollen wir nach Agra, den weltberühmten Bau „Taj Mahal" zu sehen.

(Fortsetzung folgt)

Für Ihre Weihnachtspost

INTERNATIONALE RATEN (Effectiv 1. Oktober 1967)

GEWÖHNLICHE POST

	Briefe
Groß-Britannien und Nord-Irland und andere Ortschaften im Commonwealth, Republik Irland, Frankreich, Spanien, USA, ihre Territorien und Besitzungen, und alle anderen Ortschaften in Nord-, Zentral- und Südamerika und West-Indien.	5¢ für die erste Unze 3¢ für jede weitere Unze
An alle anderen Länder:	10¢ für die erste Unze 6¢ für jede weitere Unze

	DRUCKSACHEN (Unversiegelte Grußkarten)
Vereinigte Staaten, ihre Territorien und Besitzungen, und andere Länder in Nord-, Zentral- and Südamerika, West-Indien und Spanien.	3¢ für die ersten zwei Unzen 2¢ für jede zusätzlichen zwei Unzen bis zu einem Pfund 1¢ für jede zusätzlichen zwei Unzen über ein Pfd.
An alle anderen Länder:	4¢ für die ersten zwei Unzen 2¢ für jede zusätzlichen zwei Unz.

LUFTPOST

	Briefe	Offene Grußkarten
Vereinigte Staaten, ihre Territorien und Besitzungen	8¢ für erste Unze 6¢ für jede weitere Unze	
Bermuda, Mexico, Zentral- und Südamerika und West-Indien, Großbritannien und Nord-Irland, Republik Irland und Europa	15¢ für jede halb Unze	15¢ jede Unze
An alle anderen Länder:	25¢ für jede halbe Unze	20¢ jede Unze

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Einladung

Der Mennonitische Verein zur Pflege der deutschen Sprache ladet herzlich Mitglieder und Freunde des Vereins zur **Jahresversammlung** ein.

- Hört die Jahresberichte des Vorstandes.
- Erlebt ein reichhaltiges Programm, das Alte und Junge, Eltern und Lehrer beeindrucken wird.
- Nehmt Teil an den Besprechungen und Beschlüssen.

Mit Dankbarkeit gegen Gott blicken wir als Verein auf ein 15jähriges Bestehen zurück. Viele unterstützen ihn. Es dürfen mehr sein. Wer es möglich machen kann, der komme und lade auch andere ein.

Zeit: 2.30 Uhr nachmittags, Sonnabend, den 18. November 1967.

Ort: Kirche der Mennonitengemeinde an Roch St., North Kildonan, Man.

Die Vereinsexekutive

Bitte um Mitarbeit

Wer kann, wolle bitte geschrieben etwas beitragen zur Lebens- und Arbeitsgeschichte des verstorbenen Br. **C. F. Klassen.**

Gewünscht werden Erinnerungen aus seiner Kindheit und Jugendzeit 1894–1906 in Donskoje, Neusamara; seiner Zentralschuljahre in Karassan, Krim, 1906–1909; sein weiteres Studium und Arbeit zu Hause und in Moskau und Petersburg; Dienst auf der Forstei Schwarzwald von 1914 bis 1917; seine öffentlichen Dienste nach Beginn der Revolution in der Baschkirenrepublik und im „Allrussischen Mennonitischen Landwirtschaftlichen Verein" (AMLV, außer Ukraine); Hungerhilfe seit 1921 durch AMR; Auswanderunghilfe und Betreuung in Moskau bis 1928; in Kanada Betätigung im Abschließen der Reiseschuld; unter MCC seit 1946 Flüchtlingshilfe in Europa; andere öffentliche und private Dienste bis zu seinem Abscheiden 1954.

Für baldige Zusendung klarer und möglichst richtig datierter Aufzeichnungen dankt im voraus

H. F. Klassen
54 Noble Ave.
Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Ein Dankeschön!

Wir möchten unseren herzlichen Dank für die Gebete, wie auch für die Blumen, Briefe und Karten abstatten, die uns in unserer tiefen Trauer über das Abscheiden unserer Tochter Leona Esther, der Frau des Dr. Art Fröse, Winnipeg, zuteil wurden. Wir haben es verspürt, daß für uns viel gebetet wurde. Grüßend,

Willie und Käthe Martens,
Victor, Helga und Elvira

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Bonn nach Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zu Israel besucht.

Die Bundesregierung hat durch einen Sprecher den Besuch König Huffeins uneingeschränkt begrüßen laffen. Von Bonn wird König Hussein nach London weiterreisen. Anschließend wird er iu Washington erwartet.

* * *

Aegypten — Israelische Artillerie hat zwei ägyptische Oelraffinerien in Suez in Brand geschossen. Dabei handelte es sich um eine Vergeltungsaktion für die Versenkung des israelischen Zerstörers „Eilath".

* * *

Israel — Die amerikanische Regierung gab bekannt, daß sie militärische Güter wieder an Israel und fünf arabische Staaten liefern werde.

— Eine Massierung israelischer Truppen auf der Halbinsel Sinai meldete die jugoslawische Nachrichtenagentur Tanjug unter Berufung auf zuverlässige Kreise in Kairo. Israelische Truppenverstärkungen sollen schon vor der Versenkung des Zerstörers „Eilath" am Suezkanal eingetroffen sein. In Kairo rechne man mit weiteren israelischen Angriffen in der Suezkanal-Zone.

* * *

China — Schwere Kämpfe meldet der national-chinesische Geheimdienst aus den Hauptstädten der chinesischen Provinzen Hunan und Jünnan.

— In China sind gegenwärtig nur 27 ausländische Korrespondenten akkreditiert. Aus der westlichen Welt sind die französische Nachrichtenagentur AFP, die kanadische Zeitung „Toronto Globe and Mail" und die Deutsche Presse-Agentur vertreten.

* * *

Japan — Der Taifun „Dinah" suchte die japanische Insel Honshu heim. Er löste Erdrutsche und Ueberschwemmungen aus. 56 Häuser wurden zerstört, 180 andere wurden beschädigt. 27 Personen kamen ums Leben; elf andere galten noch als vermißt. Mehr als zwanzig Tote gab es, als ein Erdrutsch eine Hütte fortriß, in der sich 30 Arbeiter aufhielten.

* * *

Kenia — Kenia und Somalia haben ein Uebereinkommen über die Einstellung des Grenzkrieges zwischen beiden Staaten getroffen.

* * *

Kongo — Ungekürzt wird Belgien trotz des merklich abgekühlten Verhältniffes zur Regierung in Kinshasa seine technische Hilfe in Höhe von jährlich rund 240 Millionen DM für den Kongo fortsetzen. Ministerpräsident Vanden Boeyants begründete diese Entscheidung mit einer gewissen Stabilisierung der Lage und den Zusicherungen, die seine Regierung von Regierungschef Mobutu hinsichtlich der Sicherheit belgischer Staatsbürger im Kongo erhalten habe.

Damit ist zunächst der Weg frei für die Rückkehr mehrerer hundert belgischer Lehrer in den Kongo, denen Brüssel nach den Ferien im August die Rückreise untersagt hätte. Sie dürfen jedoch ihre Familienangehörigen noch nicht wieder mitnehmen, da, wie Vanden Boeyants sagte, das Verbleiben der Söldner in Bukavu noch immer eine Gefahr für alle Europäer im Kongo darstelle.

Spezielle Vortragsserie

Dr. Orlando Wiebe, Hillsboro, Kansas.

Vom 20. bis 30. November 1967 findet im MBBC, 77 Henderson Hwy, eine spezielle Vortragsserie über den **Pietismus** statt, zu der jedermann herzlich eingeladen ist. **Dr. Orlando Wiebe,** Professor am Tabor College, Hillsboro, Kansas, wird die Vorträge halten.

In der zehntägigen Zeitperiode werden 30 Vorträge gebracht werden. Diese Vorträge werden täglich in der Zeit von 3 bis 4 Uhr nachmittags und von 6.30 bis 8.30 abends stattfinden. Man kann den Vorträgen als freier Zuhörer beiwohnen oder an ihnen für Kredite teilnehmen. Die Registrierung kann per Telefon gemacht werden oder auch persönlich im Büro der Schule.

Für freie Zuhörer wird die Gebühr für den Kursus $5.00 betragen.

Da der Pietismus in den protestantischen Kirchen einen kräftigen Evangelisations- und Missionsgeist geweckt hat, sollte die Vortragsserie für alle, die an einer anhaltenden Vitalität der Kirche Jesu Christi interessiert sind, von großem Nutzen sein.

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$4.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser **(Bitte anmerken)**

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Ich lege $..... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld **nur** in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

JETZT ZU HABEN!

Der Katalog der Christian Press,

der die meisten deutschen Bücher, Kommentare, Andachtsbücher, Erzählungen enthält, die wir in unserem Buchladen haben, und die zu günstigen Preisen zu Weihnachten angeboten werden, ist bei uns frei zu haben.

Schreiben Sie wegen Ihres freien Katalogs deutscher Bücher an:

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba

Hört unbedingt

BACH'S WEIHNACHTS-ORATORIUM

vom

Canadian Mennonite Bible College Oratorio Chor
im M.B.C.I. Auditorium vorgetragen
16. Dezember um 8 Uhr

Eintrittskarten zu erhalten von:

Sänger C.M.B.C., 600 Shaftesbury Blvd.
Winnipeg 29, Manitoba
Phone: 474-2366

Erwachsene — $2.00 Studenten — $1.00